Band 877 ● 2.20 DM

Neuer Roman

BASTEI

GEISTERJÄGER

JOHN SINCLAIR

Die große Gruselserie von Jason Dark

UFO-Gespenster

Band 877 ● 2.20 DM

Schweiz Fr 2.20 / Österreich S 18
Frankreich F 10.00 / Italien L 2800 / Niederlande f 2.90 / Spanien P 275





UFO-Gespenster

John Sinclair Nr. 877

Teil 2/3

von Jason Dark

erschienen am 25.04.1995

Titelbild von Mónica Pasamón

Sinclair Crew

UFO-Gespenster

Phil Stockwell war Totengräber und ein sentimentaler Mensch, der seinen Job liebte. In zwei Wochen würde er pensioniert werden, da er aber noch einige Tage Urlaub zu bekommen hatte, war er bereits jetzt im Ruhestand.

Einen letzten Tag und eine letzte Nacht wollte er noch auf dem Friedhof verbringen, zwischen seinen geliebten Gräbern und den Toten. Der Tag verlief friedlich, die Nacht aber entwickelte sich für ihn zu einer Zeit des Schreckens…

Dabei hatte alles so begonnen wie immer. In seinem kleinen Wetterhäuschen am Rand des Friedhofs hatte sich Stockwell einige Hot Dogs in der Mikrowelle aufgewärmt und gegessen. Zwei Dosen Bier rundeten den Geschmack der Hot Dogs ab.

Kränze und frische Blumen erinnerten an die Beerdigung des vergangenen Tages. Es war dunkel geworden, doch noch hing die Wärme des zu Ende gehenden Tages in der Luft. Der September war im Südwesten der Staaten noch ein heißer Monat.

Noch einmal würde Phil Stockwell in der Dunkelheit das ihm anvertraute Areal durchwandern. Er würde zu den Toten sprechen, wie er es immer getan hatte, und er würde auch diesmal wieder vergeblich auf Antworten warten.

Doch er sagte sich, daß auch er irgendwann dort unter der Erde lag und dann vielleicht froh war, wenn jemand über den Friedhof ging, der es mit den Verstorbenen gut meinte.

Stockwell verließ seine kleine Bude. Er schloß die Tür sorgfältig ab, dann streifte er die Jacke über, schaute in die Runde und lächelte, als er das silbrige Licht des Mondes sah, das sich wie ein feines Gespinst über den Friedhof verteilt hatte.

Dieser Totenacker hatte durchaus seine Geschichte. Er gehörte auch nicht zu den modernen, seelenlosen Gräberfeldern, in die sogar Straßen hineingebaut worden waren, damit Besucher mit ihren Fahrzeugen bis an die Grabstätten heranfahren konnten.

Der Friedhof war anders.

Hier gab es verwunschene Flecken und Ecken, wo sich häufig Liebespaare trafen. Phil hatte dies stets mit einem Lächeln akzeptiert und die Pärchen nie gestört. Schließlich war er auch einmal jung gewesen.

Auch Stockwell hatte einen Lieblingsplatz auf dem Friedhof. Es war die Bank vor der großen Kiefer. Sie stand dort schon seit ewigen Zeiten. Hin und wieder hatte der Totengräber die tief wachsenden Zweige beschneiden müssen, damit er die Bank ungehindert erreichen konnte.

Dort wollte er auch Abschied nehmen von seinem Job, doch er war sicher, daß ihn der Weg als Privatmann immer wieder einmal zu dieser Bank hinführen würde.

Zwei Dosen Bier hatte er sich als flüssigen Proviant eingesteckt. So hoffte er, die nächsten Stunden überstehen zu können. Vielleicht schlief er auf der Bank ja auch ein. Es wäre dies nicht das erste Mal gewesen.

Den Weg hätte er mit geschlossenen Augen zurücklegen können. Er empfand den Platz auch deshalb so günstig, weil er ein wenig erhöht lag. Von dort aus konnte man einen Großteil des Friedhofs überblicken.

Er ging den schmalen Trampelpfad hoch und ließ sich auf der Bank nieder.

Laut atmete er aus.

Dann öffnete er die erste Dose. Als er die Lasche eindrückte zischte es, und heller Schaum quoll hoch. Stockwell leckte ihn ab, nahm einen Schluck und lehnte sich aufseufzend zurück.

Da sitze ich nun, dachte er. Zum letztenmal als Totengräber, Menschentröster und Mädchen für alles inmitten einer herrlichen Landschaft, denn der Bundesstaat New Mexico hat nicht viel Grün und Wald zu bieten.

Stockwell fühlte sich wohl auf dem Friedhof. Damit die Grünflächen nicht verdorrten, hatte er sie regelmäßig gewässert. Das würde nun ein anderer tun.

Stockwell streckte die Beine aus. Er stemmte die Hacken gegen den Boden, nahm hin und wieder einen Schluck aus der Dose und dachte daran, daß die Zeit ebenso verronnen war wie das Bier, das durch seine Kehle floß.

Eine helle Nacht zum Abschied hatte er sich immer gewünscht, und er hatte sie bekommen.

Das Mondlicht fiel auf die Grabsteine. Die sauberen, hohen und weißen erinnerten ihn manchmal an Spiegel, wenn sie von diesem geheimnisvollen Licht getroffen wurden, als wären sie dabei, etwas von der Welt wiederzugeben, die unter ihnen lag.

Es gab Kreuze der unterschiedlichsten Formen, so daß schon eine gewisse Abwechslung auf dem Friedhof herrschte. Auf manchen Gräbern standen sogar Figuren: Engel und Heilige. Zur Abwechslung trugen auch die kleinen Baum- und Buschinseln bei. Dort standen die Wasserbecken und da die Bänke, wo sich vor allen Dingen ältere Menschen gern zu einem kleinen Plausch trafen. Mehr als einmal hatte sich der Totengräber zu den Besuchern gesellt, so war er schon zu einem bekannten Mann geworden.

Sein Blick schweifte über den Himmel, und Phil lächelte. Seiner Meinung nach gab es über New Mexico den schönsten Himmel der Welt, das jedenfalls behauptete er, obwohl die Kollegen in Arizona oder Wyoming natürlich anderer Ansicht waren. Doch Phil liebte nun einmal das Land, in dem er auch geboren war.

In dieser Nacht zeigte der Himmel eine besondere Farbe. Vielleicht auch deshalb, weil es seine letzte berufliche war, die er hier verbrachte. Er wollte ihm noch einmal zeigen, wie schön er sich präsentieren konnte, wie samtig blau, wie weich und reich an Sternen. Der Mond war nicht ganz voll und sah aus, als hätte er einen Faustschlag gegen die Wange bekommen. Das würde sich geben. In wenigen Tagen stand er wieder wie eine Kugel am Firmament.

Phil Stockwell nickte den Gestirnen zu. »Keine Sorge, meine Freunde,

wir werden uns schon wiedersehen. Und irgendwann werde ich als Geist zwischen euch schweben, davon bin ich überzeugt.«

Er lächelte, trank wieder. Dann stellte er die leere Dose neben sich, griff zur zweiten, doch er kam nicht dazu, die Lasche einzudrücken, denn plötzlich war das Licht da!

Es war aus dem Nichts gekommen. Es stand am Himmel, es leuchtete heller als die Sterne, aber es gehörte nicht dazu. Phil kam es vor, als wäre dort ein gewaltiger Scheinwerfer eingeschaltet worden, der auf den Friedhof ausgerichtet war.

Eine Erklärung hatte Phil nicht. Dieses Licht war keines natürlichen Ursprungs. Da war weder der Mond explodiert, noch hatten sich Sterne zu diesem hellen Fleck vereinigt. Und es war auch so plötzlich erschienen, daß ihm der Begriff einer Erscheinung einfiel und er an gewisse Dinge dachte, mit denen sich ein Bekannter von ihm beschäftigte.

UFOs und so…

Das Licht bewegte sich nicht.

Stockwell konnte auch keine Basis entdecken, denn das Licht blendete höllisch. Er sah keine Lichtquelle, doch es mußte eine geben.

Bei Raumschiffen waren sie zumeist oval, wie ihm ein Bekannter mal erklärt hatte, aber das war hier nicht der Fall.

Dafür veränderte sich das Licht.

Es verstärkte sich auch. Ein greller Lichtteppich bedeckte einen Großteil des Friedhofs, aber nicht den Platz, an dem der Totengräber saß.

Dafür sah er etwas anderes. Da passierte vor seinen Augen etwas, das ihm die Haare zu Berge stehen ließ. Genau dort, wo das Licht den Boden erwischte, wurde diese durchsichtig, und Phil Stockwell konnte in die Tiefe der Erde schauen…

Er wollte es selbst nicht, aber er stand plötzlich auf. In seinen Kniekehlen spürte er das Ziehen der Sehnen. Dabei hielt er den Atem an, und auf seinem Körper lag eine Gänsehaut.

Phil dachte daran, daß er mit den Toten gesprochen und sich ausgemalt hatte, wie diese wohl aussehen würden. Er hatte dabei immer seine Phantasie spielen lassen, das war jetzt nicht mehr nötig, denn das Licht ermöglichte ihm einen Blick in die Tiefe, und alle Gräber in diesem hellen Umkreis wurden ausgeleuchtet.

Durch die etwas höher gelegene Position gelang es ihm, in die Gräber hineinzuschauen, und er wußte nicht, ob er bleiben oder weglaufen sollte. Stockwell sah schreckliche Gestalten. Die meisten verwest.

Aber es gab auch andere Leichen, frischere, die noch nicht skelettiert waren. Er sah sogar Tote, die wirkten, als wären sie lebendig begraben worden. Sie hatten die Hände in die Höhe gestemmt, als wollten sie die Sargdeckel samt Erde wegstoßen.

Phil hatte einen Geschmack im Mund, als hätte er auf frischem Leichenfleisch gekaut. Sein Magen revoltierte. Das war selbst für einen Mann wie ihn zuviel.

Wie konnten Leichen nur so scheußlich aussehen!

Stockwell drehte sich um. Er blickte zum Licht, er schaute wieder zu Boden, er wechselte sich ab, und er entdeckte immer wieder neue Leichen, wenn er in die Gräber schaute.

Dann fing er an zu laufen.

In seiner letzten Arbeitsnacht tat er das, was er in all den Jahren nie zuvor getan hatte. Er rannte über den Friedhof, als wäre der Leibhaftige hinter ihm her.

Stockwell nahm keine Rücksicht auf Gräber, Rasenflächen oder Blumenbeete, er wollte nur weg von diesem grauenhaften Ort und auch weg von dem verdammten Licht.

Sehr bald erreichte er eines der schmiedeeisernen Tore, die die drei Ausgänge markierten. Doch er stoppte nicht rechtzeitig genug, prallte gegen die Stangen und klammerte sich daran fest.

Er atmete heftig, sein Herz schlug aufgeregt. Noch einmal schaute er zum Himmel.

Er war dunkel, das Licht war verschwunden.

Doch Phil Stockwell wußte genau, was er gesehen hatte, und er würde es auch nicht vergessen…

***

Der Totengräber fuhr noch einen alten Chevy aus den Siebzigern. Er hoffte, daß der Wagen auch diesmal ansprang, und das Auto tat ihm den Gefallen.

Der Chevy fiel auf. Nicht nur wegen seiner Farbe, auch die schwarzen Ledersitze stachen ins Auge.

Die Verzierungen blitzten, der dünne Finger einer Antenne wippte im Wind, und auf die breite Kühlerhaube hatte ein Künstler das Gesicht eines Hopi-Indianers gemalt, ihnen hatte dieses Land schließlich einmal gehört, und Stockwell war ein Mensch, der dies auch akzeptierte. Er hatte sich sogar in der Indianerbewegung engagiert. Er hatte auch unter den Hopis Freunde gewonnen und wurde zu ihren Festen und Feiern eingeladen.

An all diese Dinge dachte er nicht mehr. Ihm kam es darauf an, so rasch wie möglich vom Ort des unheimlichen Geschehens zu verschwinden. Auch wenn es mitten in der Nacht war, er wollte und würde einen Freund besuchen, der ihm sicherlich weiterhelfen konnte.

Phil zitterte.

Es war nicht allein die Erinnerung an die Blicke in die Gräber, er machte sich auch Sorgen über das gewaltige Licht. Es war einfach da gewesen, er hatte die Quelle nie gesehen. Das grelle Licht war aus der

Schwärze des Himmels gekommen und hatte plötzlich über einem Teil des Friedhofs gestanden.

Wieso? Warum?

Er konnte keine Antwort geben. Er beschäftigte sich mit Ahnungen, über die allerdings wollte er nicht nachdenken. Die waren ihm einfach zu fremd, so irrational, zu weit her geholt, und sie waren für ihn auch nicht erklärbar.

Auf der breiten Straße kam er gut voran. Sein Freund wohnte außerhalb, in der Nähe eines kleinen Stausees, der die Umgebung mit Wasser versorgte. Dort hatten sich einige der wohlhabenden Bürger ihre Landhäuser gebaut und sich von der Bauweise her stilmäßig den Pueblos der Ureinwohner angepaßt. Der See und seine Umgebung wirkten wie eine Oase. Mit dem Ort Los Alamos war er durch eine Straße verbunden. Über die huschte der Zwölfzylinder hinweg und schob den bleichen Scheinwerferteppich vor sich her.

Phil war nervös, obwohl er sich verkrampft hatte. Er hielt das Lenkrad hart umklammert, den Oberkörper hatte er leicht vorgebeugt, seine Zunge umleckte die Lippen. Immer wieder flüsterte er etwas vor sich, was er nicht selbst verstand. Seine Gedanken bewegten sich im Nirgendwo. Er holte hörbar Luft, manchmal keuchte er sogar, und während der Fahrt bewegte sich auch der Kopf. Er schaute nicht nur nach vorn durch die breite Frontscheibe, sondern auch durch die Seitenfenster, um den Himmel zu beobachten.

Dort tat sich nichts.

In seiner majestätischen Schönheit erinnerte er Phil an einen in die Höhe getragenen Stausee ohne Grenzen.

Das Licht und die Gräber!

Phil schüttelte sich. Er hatte in den Boden hineinschauen können und die schrecklichen Gestalten gesehen. Manche verwest, andere nur aus Knochen bestehend, wieder andere waren noch relativ frisch. Bilder, die auch einen Totengräber erschreckten und so leicht nicht loslassen würden.

Auf seinem Gesicht lag der Schweiß. Die Tropfen hatten sich in den Hautfurchen gesammelt, und seine dichten Augenbrauen glänzten, als hätte er sie mit Speichel beschmiert.

Zwischen Los Alamos und der Siedlung lagen nur einige Meilen. Eine kurze Strecke, kaum der Rede wert. Phil kam sie lang vor. Er wollte nicht mehr allein sein. Dieses Gefühl, mit niemandem reden zu können, brachte ihn fast um den Verstand.

An der linken Seite schimmerte der See. Seine Ufer waren abgesperrt, es durfte niemand in dem Reservoir baden, und auch das Bootfahren war untersagt.

Wasser zum Abkühlen gab es in den Pools, die zu den Häusern gehörten. Sam Bookman wohnte in einem der letzten Häuser der

Siedlung. Dort endete die Stichstraße in einem Wendehammer, hinter dem eine Grünfläche lag, die irgendwann zu einem Golfplatz ausgebaut werden sollte.

Sam Bookman war ein Eigenbrötler. Jemand, der sich in seine Arbeit verkroch. Er nannte sich Wissenschaftler und Ufologe, und was er sagte, sprach er nicht einfach in den leeren Raum hinein, denn er wußte genau, wovon er redete.

Bookman hatte einige Bücher veröffentlicht. Er schrieb viel für Fachzeitschriften, er hielt Vorträge, und er hatte seinen Wohnsitz nicht grundlos nach New Mexico verlegt.

Darüber hatte Stockwell oft gelacht, er hatte im Gegensatz zu Sam nicht an diese Erscheinungen geglaubt, seit einer halben Stunde jedoch dachte er anders darüber.

An der linken Seite erschienen die Häuser. Flache Bauten, die meisten von der Dunkelheit bedeckt, nur hinter wenigen Fenstern brannte noch Licht. Auch die Gärten lagen im Dunkeln, und Stockwell war mit der Geschwindigkeit heruntergegangen.

Der Schweiß rann ihm nicht mehr so stark über das Gesicht. Sein Herzschlag hatte sich normalisiert, und er hatte auch kein schlechtes Gewissen mehr, wenn er um diese nächtliche Zeit bei Bookman eintraf. Sam war ein Nachtmensch der meist erst nach Einbruch der Dunkelheit aktiv wurde. Als Phil in die Stichstraße einbog, konnte er schon bis zum Wendehammer durchschauen. Dort lag Bookmans Haus, umgeben von einem saftigen Rasen, auf den das Licht einer Außenleuchte schien.

Es reichte bis an die Auffahrt der Garage.

Der Totengräber stellte seinen Chevy dort ab und stieg aus. Als er stand, spürte er das Beben in den Kniegelenken, und er hatte den Eindruck, als würde sich die Dunkelheit vor ihm bewegen, zudem mit der Lichtinsel über dem Eingang.

Der Kreislauf, dachte er. Man ist eben nicht mehr der Jüngste.

Über einen schmalen Pfad näherte er sich der Haustür. Der flache Bau bestand aus Adobemauern und kleinen Fenstern, damit das grelle Sonnenlicht nicht zu stark in die Räume schien. Ein würfelförmiger Aufbau auf dem Dach trug mehrere Antennen.

Der Totengräber klingelte noch nicht. Er mußte einige Male Luft holen, um sich zu beruhigen. Erst dann drückte er auf den braunen Knopf, der aus dem Mauerwerk hervorschaute.

Er hörte die Glocke, ein Geräusch, das in der Stille besonders auffiel, und Sam Bookman ließ sich Zeit, bevor er sich meldete. Dann aber drang seine Stimme aus dem Lautsprecher. »Wer ist denn da?«

Die Stimme klang ärgerlich. Klar, auch Phil wäre über eine so späte Störung sauer gewesen, aber er zog es jetzt durch. »Ich bin es, Sam. Ich, Phil.«

»Du?«
»Klar.«
»Was willst du?«
»Mit dir reden.«
»Wolltest du nicht die letzte Nacht auf dem Friedhof verbringen?«
»Das schon, aber jetzt bin ich hier. Ich muß mit dir reden, verdammt! Ich muß, Sam!«
»Okay, ich mache auf.«
Der Totengräber war erleichtert. Er lehnte sich für einen Moment in die Nische, schloß die Augen, atmete tief durch und drückte gegen die Tür, als er das Summen hörte.
Gleichzeitig floß Licht in der Tür, den Phil Stockwell betrat. Für die futuristischen Bilder an den Wänden hatte er keinen Blick, er betrachtete auch nicht die alten indischen Motive auf den Fliesen des Steinbodens, er hatte nur Augen für Bookman, der unter einem Rundbogen am Ende des kurzen Flurs stand und seinen Besucher erwartete.
Stockwell schloß die Tür. Er atmete heftig, wollte etwas sagen, aber Bookman kam ihm zuvor.
»Himmel, Phil, du bist ja völlig von der Rolle.«
»Ja, das bin ich auch.«
»Komm erst mal richtig rein. Ich denke, du kannst einen Schluck vertragen.«
Phil nickte. Er ging in den großen Wohnraum, in dem Felle auf dem Boden lagen und Rohrmöbel standen.
An den Wänden hingen handgeknüpfte indianische Teppiche, die Stoffe der Polster waren ebenfalls indianische Handwerksarbeit, und an der linken Seite sah Phil den halbrunden Kamin, in dem kein Feuer brannte. Er nahm in einem der vier Rohrsessel Platz und hörte, wie das Gestänge unter ihm knirschte.
Sam Bookman wandte ihm den Rücken zu. Er war ein schmaler Mann um die Vierzig. Sein rotes Haar war zu einer Bürste geschnitten, und in seinem etwas kantigen Gesicht drängelten sich die Sommersprossen. Bekleidet war er mit einem weißen Hemd und einer schwarzen Hose. Auf seinem Gesicht lag ein Lächeln, als er sich umdrehte, in der rechten Hand eine Flasche Tequila haltend. Die beiden Gläser balancierte er auf der linken Handfläche.
»Auch Salz dazu?«
»Nein.«
»Gut.« Bookman setzte sich Stockwell gegenüber. Er goß seinem Gast und sich einen kräftigen Schluck ein, hob sein Glas und fragte: »Worauf sollen wir trinken?«
Phil war von der Frage überrascht worden. Er mußte erst nachdenken. »Worauf wir trinken sollen? Ich weiß es.« Er nickte.

»Trinken wir darauf, daß ich noch lebe.«

Sam registrierte die Worte. Er hob die Augenbrauen, gab allerdings keinen Kommentar ab.

Sie kippten den Schnaps, und beide Männer schüttelten sich. Bookman stellte sein leeres Glas weg.

»Nun, dann würde ich sagen, fang einfach von vorn an. Ich werde dir zuhören.«

»Lachst du mich auch nicht aus?«

»Nein.«

Der Totengräber mußte sich erst sammeln. Er schaute für einen Moment zu Boden, hatte dann die richtigen Worte gefunden und begann mit leiser Stimme seinen Bericht. Er redete sich alles von der Seele, was ihn bedrückte, und er hatte in Sam Bookman einen guten Zuhörer gefunden. Allerdings machte sich der Ufologe Notizen, beobachtete seinen Gegenüber dabei und stellte fest, daß die Anspannung noch nicht verschwunden war. Immer wieder rieb der Totengräber mit den Handflächen über den Stoff seiner Hose. Er schaute mal zur Decke, mal zu den Fenstern hin und sah sich einfach nur die Teppiche an den Wänden an.

Nach seinem Bericht war es still. Zu lange für Phil. Er fragte: »Warum sagst du nichts? Hältst du mich jetzt für verrückt, für übergeschnappt, oder reif für eine geschlossene Anstalt?«

Bookman schüttelte den Kopf. »Keineswegs«, erwiderte er gelassen. »Ich halte dich für völlig normal.«

Stockwell mußte nicht, ob er lachen oder weinen sollte. Er entschied sich für ein Grinsen. »Und du hast mir all das geglaubt, was ich gesehen habe, Sam?«

»So ist es.«

»Auch den Blick in die Gräber?«

»Den ebenfalls.«

»Warum?«

»Warum nicht?«

Das Blut schoß Phil ins Gesicht. »Hör mal, Sam, wenn mir einer das gleiche erzählt hätte, dann hätte ich ihn ausgelacht. Du aber sitzt hier, hörst mir zu und hältst mich nicht mal für einen Spinner.«

»So ist es.«

»Dann glaubst du alles?«

»Noch einmal - ja.«

»Danke.«

Sam schenkte nach. »Du brauchst dich nicht zu bedanken, und mich, wenn ich ehrlich sein soll, haben deine Erzählungen nicht mal überrascht.« Er sprach weiter, obwohl er den Unglauben des Besuchers sah. »Es ist doch ganz einfach. Es gibt sie. Es gibt dieses Licht, wie auch immer.«

Der Totengräber mußte nachdenken. Vorsichtig erkundigte er sich, was Sam mit sie gemeint hatte.

»Das ist doch logisch. Die Außerirdischen.«

Genau das war es. Das war der Punkt. Stockwell schwitzte wieder. Er hatte zwar auch daran gedacht, jedoch nicht gewagt, seine Vermutung auszusprechen.

»Himmel, das ist ja furchtbar!«

»Weshalb?«

»Nun ja…«, Stockwell hob die Schultern. »Wenn ich mir vorstelle, daß es diese… diese… Gestalten wirklich gibt…«

Bookman nickte überzeugt. »Natürlich gibt es sie. Und ich bin nicht der einzige, der davon weiß. Die ungewöhnlichen und plötzlich am Himmel erscheinenden Lichter haben schon zahlreiche Menschen vor dir gesehen. Da sind wir nicht die einzigen. Wir müssen uns allmählich damit abfinden, daß es sie gibt. Andere tun das auch.«

»Wen meinst du damit?«

»Ich rede erst einmal von mir.«

»Dann hast du sie auch schon gesehen, Sam?«

Bookman lächelte. »Fast, Phil, fast. Ich hätte beinahe die Chance gehabt. Ich habe sie mal in einer Nacht verfolgt, ich habe sie auch landen sehen, aber ich kam nicht mehr weiter, denn ich geriet in eine Gegend, in der die Menschen alles abstritten. Sie leben dort wie eine Sekte und nach eigenen Regeln, und du weißt auch, was gut dreißig Meilen von hier angelegt worden ist.«

»Das Camp Aurora.«

»Stimmt. Die geheime Forschungsanlage in der Wüste. Ober- und unterirdisch. Für keinen Fremden zugänglich. Und wer zu neugierig ist, der wird bestraft.«

»Ja«, stöhnte der Totengräber. »Ich habe davon gehört. Aber es sind nur Gerüchte.«

»Das Camp existiert. Das ist kein Gerücht.«

»Und das andere, was ist damit?«

Bookman hob die Schultern. »Ich weiß es, aber ich kann es nicht beweisen, obwohl es mir irgendwann einmal gelingen wird. Für mich ist dieses Camp so etwas wie ein Landeplatz für Außerirdische.« Er hatte sehr ernst gesprochen, und seine Worte verfehlten ihre Wirkung nicht, denn Phil hatte einen Schauer bekommen.

»Meinst du wirklich?« fragte er flüsternd.

»Ja, ich bin davon überzeugt.«

»Aber wieso denn?«

»Keine Ahnung. Wer dort arbeitet, hält den Mund. Wahrscheinlich ist er auch einer Gehirnwäsche unterzogen worden, wie auch immer. Wir wissen doch, daß die Armee und der Geheimdienst schon seit Jahrzehnten nach einer außerirdischen Lebensform forschen. Man

wird sie entdeckt und in das Camp geholt haben. Man wird sich mit ihr und ihrer Technik beschäftigen, nehme ich mal an. Man wird forschen, man wird alles tun, um herauszufinden, wie weit uns die anderen überlegen sind. Da kommt ein Teil zum anderen, und das Ergebnis werden wir nicht zu sehen bekommen. Vielleicht hält man uns noch nicht für reif genug, wie auch immer, du hast sie gesehen, Phil.«

»Nein, ich habe nichts gesehen. Ich sah ein Licht.«

»Das reicht.«

»Lichter reichen dir schon aus?«

»In diesem Fall schon«, gab Bookman zu. »Denk daran, daß dieses Licht nicht normal gewesen ist. Es hatte die Kraft, in den Boden einzudringen und ihn auszuleuchten. Es hat dir das Grauen gezeigt, was sich in der Erde befand. Welches Licht kann das schon?«

Der Totengräber schaute zu Boden, als er mit leiser Stimme seine Antwort gab. »Ja, da hast du recht.«

»Eben.«

»Ich habe das Licht also gesehen«, wiederholte Stockwell. »Ich bin Zeuge gewesen.« Er nickte vor sich hin. »Und was geschieht nun?« fragte er leise.

»Wie meinst du das?«

»Ich meine, es muß doch etwas passieren. Wenn ich das Licht gesehen habe, dann hat es mich auch gesehen oder die Personen, die sich dafür verantwortlich zeigten. Ich glaube nicht daran, daß es einfach aus dem Nirgendwo gekommen ist. Es muß schon eine Quelle gehabt haben, denke ich mir.«

»Stimmt.«

»Welche denn?«

Bookman wunderte sich über diese Frage. »Natürlich ein Raumschiff«, sagte er.

Phil Stockwell schluckte. Gedanken kreisten durch seinen Kopf. »Ein… ein Raumschiff?« wiederholte er.

»Ja.«

»Aber das habe ich nicht entdeckt.« Er riß die Arme hoch, als wollte er nach der Decke greifen.

Bookman blieb gelassen. »Nein, du hast es nicht gesehen, weil das Licht alles überdeckt hat. So und nicht anders ist es gewesen. Das Raumschiff ist mit der Dunkelheit des Himmels verschmolzen, das hast du auch nicht erkennen können, denn das Licht hat dich ja geblendet.«

Der Totengräber nickte. »Da könntest du recht haben.«

»Ich habe recht, glaube mir.«

»Tja, scheint so. Aber was soll ich jetzt tun? Ich sitze hier und denke, daß sich einiges verändert hat in meinem Leben. Ich bin plötzlich zu

einem Wissenden geworden und…«

»Nein, nein, Phil.« Bookman unterbrach ihn. »So darfst du das nicht sehen. Du bist kein Einzelfall. Viele Menschen vor dir haben schon dieses Licht gesehen, das weiß ich genau. Ich habe für meine Bücher viel recherchieren müssen. Ich habe glaubwürdige Zeugen befragt und kann dir sagen, daß du nicht allein mit deiner Entdeckung stehst, Phil.«

»Ich muß es wohl glauben.«

»Bestimmt.«

Damit wollte sich der Totengräber trotzdem nicht zufrieden geben. »Wenn du von anderen Zeugen sprichst, die das gleiche gesehen haben wie ich, haben die dir auch davon berichtet, daß dieses seltsame Licht in die Erde eingedrungen ist?«

»Nein.«

»Dann bin ich der erste.«

»Das stimmt.«

Phil wußte selbst nicht, weshalb er anfing zu zittern. Er schluckte dabei, er wischte über seine Stirn, weil er dort wieder den Schweiß spürte. Er hob die Schultern, war durcheinander und sah den forschenden Blick seines Gegenübers auf sich gerichtet.

»Hast du was, Phil?«

»Ja, eine Menge. Ich habe Angst. Ich denke doch nach, verdammt! Ich bin zu einem belastenden Zeugen geworden, und ich kann mir vorstellen, daß mich die anderen jagen werden. Nicht einmal die Außerirdischen, sondern die Typen vom Militär.«

»Darauf solltest du dich nicht versteifen.«

»Ich kann aber nicht anders. Es kocht wieder in mir hoch, Sam. Ich beginne über die Folgen nachzudenken und gehe davon aus, daß sie fatal sein können.«

»So darfst du nicht denken.«

»Aus welchem Grund?«

»Vergleiche uns beide einmal. Gegen mich bist du doch ein unbeschriebenes Blatt. Denk nur daran, was ich schon alles veröffentlicht habe. Ich habe über das UFO-Phänomen geschrieben, ich habe Zeugen zitiert, und mir ist nichts passiert.«

»Stimmt.«

Bookman lächelte. »Aber es beruhigt dich nicht, wenn ich dich so anschaue.«

»Genau, denn es gibt einen Unterschied zwischen uns.«

»Welchen?«

»Du bist bekannt, Sam. Wenn dir etwas passiert und du eines unnatürlichen Todes stirbst, werden einige in diesem großen Land neugierig werden, das weißt du auch. Man wird Nachforschungen anstellen, da erscheinen die Typen von der Presse. Sie werden

einfallen wie die Hyänen und sich einen Dreck um gewisse Regeln kümmern. Es wird Staub aufgewirbelt werden, aber nur bei dir. Bei mir nicht. Wen interessiert es schon, ob ein pensionierter Totengräber auf rätselhafte Weise ums Leben gekommen ist? Niemand! Da das so ist, wirst du auch verstehen können, weshalb ich Angst habe.«

Bookman drehte sein leeres Glas. »Aus deiner Sicht magst du recht haben, Phil. Nur würde ich meinen, daß du dich nicht wichtiger nehmen solltest, als du es bist. Du hast etwas gesehen - na und? Du kannst es erzählen, man wird dir nicht glauben. Oder man glaubt dir, wie ich es getan habe, aber es ändert nichts an den Dingen. Ich glaube ehrlich, daß du dich da ein wenig überschätzt, Phil.«

Der Totengräber grübelte. Dann schüttelte er den Kopf. »So einfach lasse ich mich nicht überzeugen, Sam.«

»Warum nicht?«

»Gefühl.«

»Hör auf, alter Junge. Sei nur froh, daß du zu mir gekommen bist. Ich habe dir jedes Wort geglaubt, und wenn deine Furcht so groß ist, kannst du bei mir übernachten. Morgen, im Licht der Sonne sehen die Dinge schon wieder ganz anders aus.«

»Kann sein«, murmelte Stockwell. »Ich bewundere nur deine Ruhe, Sam. Wirklich.«

»Was soll ich denn tun? Ich beschäftige mich schließlich mit den Dingen und lebe nicht grundlos hier in New Mexico. Dieser Flecken Erde ist für eine gewisse Macht, sage ich mal, interessant geworden, und das nicht erst seit gestern.«

»Ja, das hat man ja gehört.«

»Du darfst alles tun, Phil, aber halte dich nur von dem geheimen Camp fern, das gar nicht so geheim ist, wenn wir schon davon wissen. Du wirst nicht hineingelassen.«

»Denkst du denn, daß ich lebensmüde bin?«

»Auf keinen Fall.«

Phil Stockwell hatte nicht mehr viel zu sagen. Er konnte das Angebot zur Übernachtung annehmen oder ablehnen. Er hätte es unter Umständen auch angenommen, doch er wollte nicht stören.

»Noch einen Schluck?«

Mit beiden Händen wehrte der Totengräber ab. »Auf keinen Fall, nein, nur das nicht.« Er stand auf.

»Ich habe dich schon lange genug aufgehalten. Ich werde jetzt fahren.«

»Kannst du das noch?«

Phil grinste schief. »Und ob. Ich bin innerlich so aufgeputscht, daß mir die Drinks nichtsausgemacht haben.«

»Okay, Phil, es ist deine Entscheidung. Ich bringe dich noch zur Tür.«

Wieder hatte Stockwell den Eindruck, daß sein Verschwinden

Bookman sehr gelegen kam. Unter anderem deshalb wollte er weg.

»Vielen Dank«, sagte er, vor dem Wagen stehend und in den Himmel schauend. »Du hast mir sehr geholfen, Sam.«

»Das war doch selbstverständlich.«

»Andere hätten mich ausgelacht.«

»Ich bin eben nicht *andere*. Wir werden später noch darüber reden okay?«

»Ja.«

»Gute Nacht, Phil.«

Der Totengräber nickte, stieg in seinen Wagen, drehte ihn ihm Wendehammer und verschwand.

Bookmans sorgenvolles und auch nachdenkliches Gesicht sah er dabei nicht.

***

Wieder im Haus, blieb Sam Bookman für eine Weile neben dem Kamin stehen und schaute ins Leere. Seine Gedanken rotierten. Er hatte sehr genau zugehört und war zu dem Entschluß gelangt, daß sich die anderen allmählich aus der Reserve lösten. Sie waren wieder unterwegs, diesmal sogar intensiver als sonst, und der Zeitpunkt X, über den Bookman nachgedacht hatte, schien nahe zu sein.

Er wußte nicht, wann der Zeitpunkt eintrat, und er wußte auch nicht, was dann geschehen würde.

Ihm war nur klar, daß sich im Camp Aurora etwas verändert hatte.

Konnte es sein, daß man dort zu einem Ergebnis gekommen war? Bookman wußte es nicht, er war noch nie im Camp gewesen. Und wenn er es wagen würde, die Sperren zu überwinden, dann würde er den Wachtposten in die Arme laufen. Die fanden jede fremde Wüstenechse, die sich auf das Gelände verlaufen hatte.

Für Bookman stand auch fest, daß es zu einer Begegnung der dritten Art gekommen war. Für sein Leben gern hätte er einen Blick in die geheimen und unterirdischen Labors geworfen, aber das würde wohl vorerst ein Traum bleiben.

Lichter in der Nacht waren in der letzten Zeit schon öfter gesichtet worden. Auch Bookman hatte sie gesehen, allerdings nicht in dieser Intensität, wie es bei Stockwell der Fall gewesen war. Seiner Ansicht nach waren die Forschungen weiter gediehen, es konnte durchaus sein, daß gewisse Leute zu Probeflügen gestartet waren. Das Raumschiff mußte dabei nicht unbedingt mit Außerirdischen besetzt gewesen sein.

Hinzu kam das Licht. Es war in den Erdboden eingedrungen und hatte die Gräber ausgeleuchtet.

Welches Licht schaffte es schon?

Jedenfalls kann natürliches, das stand für Bookman fest. Es hatte sich

in der Gegend etwas getan, und Bookman war froh, hier ein Haus erworben zu haben.

Daß er seinen Lebensunterhalt nicht nur durch Bücher finanzierte, wußten nur wenige Personen. Er arbeitete zugleich noch für eine geheime Dienststelle in Washington. Bookman hatte sich verpflichtet, ihnen Berichte über gewisse Vorkommnisse zukommen zu lassen und sich in Notfällen auch telefonisch über eine geheime Nummer zu melden.

Für Bookman war in dieser Nacht ein derartiger Notfall eingetreten. Er blieb nicht länger in seinem Wohnraum, sondern ging hinunter in den Keller, wo sein Arbeitsbereich lag. Dort forschte und schrieb er, dort stand auch die Elektronik, die er sich im Laufe der Zeit zugelegt hatte, aber die interessierte ihn momentan nicht.

Das ganz normale Telefon war wichtiger.

Er setzte sich an den Stahlrohr-Schreibtisch und wählte die Geheimnummer. Der Anschluß war Tag und Nacht besetzt. An der Ostküste war es bereits später, so brauchte er kein schlechtes Gewissen zu haben.

Eine Computerstimme meldete sich mit der Nummer, die er angewählt hatte.

Bookman sprach ein Codewort, worauf der Automat reagierte und ihn weiter verband.

Eine Männerstimme meldete sich.

»Hier ist B«, sagte Bookman. »Ich gebe Ihnen jetzt mein Codewort durch.«

»Ich warte.«

Bookman tat es, der andere Teilnehmer, den er wissentlich noch nie zu Gesicht bekommen hatte, war zufrieden, wünschte einen guten Abend und bat um den Bericht.

Bookman wußte, daß ein Band mitlief. Er gab in Stichworten das Erlebnis des Totengräbers wider, vergaß auch den Namen nicht und sprach dann über seine eigenen Schlußfolgerungen.

Gerade mit den letzten Worten hatte er den Unbekannten an der Ostküste überrascht. Aus diesem Grunde erreichte ihn auch dessen Frage relativ spät. »Was soll ich dazu sagen? Meinen Sie, es wird Zeit, daß wir uns darum kümmern?«

»Nein, noch nicht. Ich wollte vorgewarnt haben. Es könnte sein, daß alles blitzschnell gehen muß.«

»Das überlassen wir Ihnen.«

»Danke.«

»Sind Sie in der nächsten Zeit immer erreichbar?«

»Sicherlich.«

»Gut, wir werden darüber nachdenken, was zu unternehmen ist. Halten Sie die Augen offen.«

»Sicher. Bis später.« Bookman legte auf. Er war sehr nachdenklich geworden, stützte seinen Kopf und hob die Augenbrauen, wobei er auch die Stirn in Falten legte. Für ihn war der Tag X nicht mehr fern, denn so offen hatten sich die anderen noch nie gezeigt und auch nicht ihre Macht bewiesen.

Mit einem Licht, das vom Erdboden nicht gestoppt werden konnte.

Sam Bookman war ein Mensch, der auf Nummer Sicher ging. Deshalb sprach er ein Protokoll auf Band. Es war durchaus möglich, daß auch ihm etwas passierte. Man wußte über ihn Bescheid, auch die andere Seite hatte seine Bücher gelesen, und einigen Leuten paßte es nicht, daß er so dicht am Ort des Geschehens wohnte, aber man hatte ihn bisher in Ruhe gelassen und ihn nicht einmal gewarnt.

Würde das bald anders werden?

Bookman wußte es nicht. Ihm war nur klar, daß sie eine gewisse Macht besaßen, die er keinesfalls unterschätzen durfte. Wenn es bei ihnen um die Geheimhaltung ging, spielten Menschenleben keine Rolle. So war das leider.

Obwohl Sam Bookman ein Nachtmensch war, packte auch ihn irgendwann die Müdigkeit. Die Geschehnisse der letzten Stunden, hatte ihn doch mitgenommen. Er brauchte einen klaren Kopf, und da war Schlaf das beste Mittel.

Mit müden Bewegungen stieg er die Steintreppe wieder hoch. Der Schlafraum lag innerhalb des Würfels auf dem Dach. Vom Flur her führte eine schmale Holztreppe hoch. Zuerst gelangte Bookman in sein Bad, von dort in das Schlafzimmer, wo das breite Bett mit dem hellweißen Laken seinen Platz gefunden hatte.

Es war schließlich zwei Uhr, als er sich niederlegte, nur mit Shorts bekleidet. Das Licht hatte er gelöscht. Neben ihm auf dem Nachttisch leuchtete die Digitalanzeige des Radioweckers.

Die helle Decke schimmerte über ihm. Mehrere Fenster waren in den Würfel eingebaut worden.

Hinter den Scheiben lauerte die Nacht in ihrem geheimnisvollen Blau.

Bookman war ein Mann mit starken Nerven. Trotz der Müdigkeit fiel er noch nicht in den Schlaf.

Einige Zeit wälzte er sich unruhig auf dem Bett hin und her, murmelte manchmal vor sich hin, und seine Phantasie malte ihm Dinge aus, die wirklich nicht in das normale Leben eines Menschen hineingehörten.

Dann schlief er ein.

Es war kein erholsamer und kein tiefer Schlaf, aus dem ihn ein Geräusch hervorriß.

Schlagartig war Bookman wach!

Er öffnete die Augen, blieb starr liegen und wußte, daß sich etwas

verändert hatte, doch er konnte nicht sofort herausfinden, was es nun gewesen war.

Nach einigen Sekunden war er einen Schritt weiter, denn ein beißender Geruch strömte in seine Nase. So roch es nur, wenn etwas verbrannte, nein, verschmorte.

Bookman suchte alles ab Und dann sah er es.

Der Radiowecker funktionierte nicht mehr. Er hatte von einer Sekunde auf die andere den Geist aufgegeben, und der Geruch nach Verschmortem wehte aus ihm hervor.

Hatte der Defekt eine natürliche Ursache?

Daran wollte Sam nicht glauben. Der Wecker war relativ neu. Hier mußten andere Mächte am Werk gewesen sein.

Neben dem Wecker stand eine Lampe. Bookman streckte den Arm aus. Zielsicher fand er den Knopf, drückte ihn nach unten - und es geschah überhaupt nichts.

Die Lampe blieb dunkel.

Kein Strom mehr, im ganzen Haus nicht. Auch die Glotze in der Ecke zeigte nicht mehr das rote Licht.

Bookman drehte trotzdem nicht durch. Er wußte, daß er eine derartige Situation erwartet hatte. Er hatte sie sogar einige Male in seinem Kopf durchgespielt und hatte sich immer genau vorgestellt, was er tun würde, wenn *sie* kamen.

Waren sie denn da?

Noch hatten sie sich nicht gezeigt. Ihm fiel auch die bedrückende Stille in seinem Haus auf. Kein Geräusch, kein Ticken, kein Summen, es war totenstill.

Sein Gesicht glänzte schweißnaß. Das Wasser hatte sich auch auf seinen Handflächen gesammelt. In diesem würfelförmigen Schlafzimmer kam er sich vor wie in einem Turmverlies, in dem er ganz allein und völlig hilflos hineingestellt worden war.

Er wartete ab. Waren Sekunden oder Minuten seit seiner Entdeckung vergangen? Bookman wußte es nicht, denn er hatte das Zeitgefühl verloren. Er wußte allerdings, daß etwas passieren würde, daß er nicht mehr allein war, daß andere kommen würden…

Den Kopf bewegte er nicht, dafür seine Augen. Er schielte mal zu den Fenstern auf der rechten und dann wieder zu denen auf der linken Seite hin.

Nichts war zu sehen.

Die Dunkelheit drängte sich gegen die Scheiben. Für ihn war sie wie eine Botschaft des Unheils, denn in dieser Nacht würde es sich entscheiden.

Bleiben oder gehen?

Sam Bookman richtete sich auf. Obwohl er schwitzte, begann er zu frieren, und er stellte auch noch etwas anderes an sich fest.

Ein Kribbeln rann über seine Haut. Die kleinen, hellen Haare stellten sich auf, und auch an seinem Nacken war dieses fremde und andere Rieseln zu spüren.

Etwas war in diesem Raum eingedrungen. Da hatte sich die Atmosphäre aufgeladen, da war… da war…

Seine Gedanken rissen.

Urplötzlich war das Licht da.

Von nun an wurde alles anders!

***

Ein Licht, wie er es nie zuvor gesehen hatte. So grell, so hell, so anders, so kalt, böse und doch voll fremder, mörderischer Energien. Sam Bookman hatte sich lange genug innerlich auf einen derartigen Vorgang vorbereiten können, er war auch davon überzeugt gewesen, daß ihn nichts mehr überraschen konnte, aber jetzt war alles anders geworden, denn er hatte die Theorie vergessen.

Was er erlebte, war echt. Es gab keinen Film, in den man ihn hineingesteckt hatte, er wurde mit der grausamen Realität konfrontiert, und all sein Mut war gewichen.

Die Angst war stärker.

Die Angst vor dem Licht, das diesen würfelförmigen Baum schattenlos ausleuchtete.

Bookman saß auf dem Bett. Er hatte sich mit dem Rücken gegen die Wand gelehnt, und er starrte mit weit geöffneten Augen in dieses grelle Licht, wobei er sich wunderte, daß er nicht geblendet wurde. Wäre es eine normale Lichtquelle gewesen, er hätte die Augen schließen müssen, so aber konnte er hineinschauen und er sah, da hatte er sich nicht getäuscht, auch die seltsamen, schattenhaften Bewegungen innerhalb der Helligkeit.

Es waren wirklich nur Umrisse, gesichts- und körperlose Gestalten, nicht mehr, doch er konnte sich vorstellen, daß sie nicht von dieser Welt stammten.

Waren es die Besucher?

War dies sein wahr gewordener Traum, den er sich so lange gewünscht hatte?

Er wartete zitternd.

Die Gestalten traten nicht deutlich hervor, aber er merkte, daß etwas mit ihm geschah. Das Licht war in ihn eingedrungen, es hatte seinen Körper erfaßt. Bookman merkte es in seinem Innern. Die andere Macht hatte die Kontrolle über ihn bekommen, und plötzlich bekam sein Körper einen Schlag oder einen Ruck, obwohl er sich selbst nichtbewegt hatte. Eine andere Kraft hob ihn hoch.

Bookman schwebte sitzend über dem Bett!

Das Licht hielt ihn, das Licht sorgte dafür, daß er sich nicht bewegen

konnte. In seinen Adern lauerten die Hitze und die Kälte zugleich. Sie strömten in einem gegenseitigen Wechsel durch seine Adern, sie trafen sich irgendwo in der Mitte, sie peitschten ihn hoch, wühlten ihn auf, sie waren dabei, ihn vollends in ihre Welt zu integrieren, und sie schafften es auch, seine Beine zu strecken.

Dabei blieb es nicht, denn gleichzeitig kippte er nach hinten, und einen Moment später lag er flach wie ein Brett in der Luft über dem Bett schwebend.

Die fremde Energie tobte in ihm. Sie wühlte ihn auf, und sie zerstörte ihn.

Plötzlich sah er, wie etwas dünn und dabei zerstrahlend in die Tiefe rieselte. Es blieb auf dem Bett liegen, und er, Bookman, wußte zuerst nicht, was es gewesen war.

Bis er seine rechte Hand sah.

Sie war zu einer hellen Knochenklaue geworden. Das grelle Licht hatte ihm das Fleisch von den Knochen gelöst. Und es war nicht zu stoppen.

Bookman lebte. Und er mußte mit ansehen, wie er allmählich zu einem Skelett wurde.

Dann fiel er nach unten.

Sein Kopf war noch normal, aber auch ihn erwischte es. Diesmal spürte er den Vorgang besonders intensiv. Etwas rieselte über sein Gesicht hinweg, erfaßte auch die Haare, löste sie aus ihrem Verband, und die vergehenden Reste rieselten dem Bettlaken entgegen, wo sie als schimmernder Staub liegenblieben.

Dazwischen lag Sam Bookman.

Aber es war nicht mehr derselbe Bookman wie noch vor einer Viertelstunde.

Auf dem Bett lag ein bleiches Skelett.

Das Licht verschwand ebenso schnell, wie es erschienen war. Eine gnädige Finsternis hüllte das Haus ein…

***

Ich saß in einer Ecke der Hotelhalle und wartete darauf, daß mein Freund Suko von der Toilette zurückkehrte. Er war zwar eine wichtige Person in diesem verfluchten und ungewöhnlichen Fall, aber noch wichtiger war der G-man Abe Douglas, mit dem wir in New York verabredet waren, denn er sollte uns weiterhelfen.

Aus Zeitgründen hatte er nicht am Flughafen sein können, und auch jetzt hatte er sich bereits um fünf Minuten verspätet, was ich ihm auf keinen Fall übelnehmen konnte, denn ich wußte selbst, welch ein Hexenkessel dieses New York war.

Suko kehrte zurück. Er nahm mir gegenüber in dem Ledersessel Platz. »Abe hat sich wohl verspätet.«

»Ja.«
»Sauer, John?«
Ich hob die Schultern.
»Auf Abe?« Suko ließ nicht locker.
»Nein, auf ihn sicherlich nicht, sondern auf diesen verfluchten Fall, mit dem ich mich ebenso schwer tue wie du.«
»Stimmt.«
Ich streckte die Beine aus und schüttelte den Kopf. Was uns nach New York geführt hatte, war eigentlich kein konkreter Grund gewesen, wie es sonst immer der Fall gewesen war. Wir wollten von Abe Douglas etwas wissen, das es offiziell gar nicht gab, denn wir waren in London in eine Sache hineingestolpert, über deren Ausmaße wir uns überhaupt noch nicht klargeworden waren.
Worum ging es?
Um UFOs, um Außerirdische oder um Magie? Um es herauszufinden, waren wir nach New York geflogen, denn hier konnte uns Abe Douglas helfen.
Begonnen hatte es in London. Da war ich gewissermaßen als Leibwächter für General Gordon Storm abkommandiert worden, den es aber nicht mehr gab, weil er urplötzlich verschwunden war.
Eine geheimnisvolle Kraft, eine fremde Macht, hatte ihn sich geholt und war dann auch in Kontakt mit seiner Frau getreten, um ihr zu erklären, daß auch sie geholt werden würde. Der General war nicht irgendwer gewesen, sondern einer der höchsten Geheimnisträger des Landes, und er hatte in den Staaten an einem Projekt mitgearbeitet, das als supergeheim galt. Nicht auf der Insel, sondern in dem geheimnisvollen Wüstencamp Aurora in den Staaten. Wir wußten, daß man dort Dinge untersuchte, die auf keinen Fall an das Licht der Öffentlichkeit gelangen durften. Es ging um geheime Projekte, die sich mit der Existenz von Außerirdischen beschäftigten.
Man konnte dazu stehen, wie man wollte, es wurde jedenfalls geforscht, und das mit einem gewissen Erfolg, wie wir hatten erleben müssen. In einer bestimmten Nacht war das Unheil über das Haus des Generals hereingebrochen, und es hatte mich erwischt. Ich war in das plötzlich erschienene grelle Licht hineingeraten und bewußtlos geworden.
Als ich erwachte, war ich von einer kalten Schicht umgeben gewesen, die sich nicht als Eis herausgestellt hatte. Sie war aus einem Material gewesen, das selbst den Wissenschaftlern unbekannt war.
Aber sie waren nicht dazu gekommen, es zu untersuchen, denn in dem Krankenhaus, in das ich gebracht worden war, hatte sich das Zeug einfach aufgelöst. Und es waren keine Spuren davon zurückgeblieben.
Die andere Spur waren der General und seine Frau gewesen. Wir

hatten sie gefunden, aber es waren nicht dieselben Personen gewesen wie früher. Sie hatten sich schrecklich verändert, waren dem Wahnsinn verfallen und hatten sich benommen wie kleine Kinder.

Ob die Ärzte noch etwas retten konnten, stand in den Sternen. Ich glaubte nicht so recht daran, und beide Storms waren in eine Nervenklinik gebracht worden.

Jeder mußte also davon ausgehen, daß sich irgendwelche *anderen* an Storm und seiner Frau gerächt hatten. Und zwar so, daß er von seinem Job nichts mehr wußte.

Damit war die Spur erloschen.

Man konnte glauben, was man wollte, doch einen großen Skeptiker gab es, nämlich mich.

Schon im Krankenhaus hatte ich festgestellt, daß die geweihten Silberkugeln im Magazin meiner Beretta geschmolzen waren. Das war schon nicht normal gewesen und hatte mir einen leichten Schock versetzt. Der nächste Schock hatte mich beim Anblick meines Kreuzes voll getroffen. Mein Kreuz war an allen vier Enden verbogen gewesen, und es hatte so ausgesehen, als wäre die andere unheimliche Macht dabeigewesen, das Kreuz zu zerstören, ohne es letztendlich zu schaffen.

Außerirdische, die sich an meinem Kreuz zu schaffen machten?

Nein, das wollte ich nicht so ohne weiteres hinnehmen, denn diese Tatsache wies meiner Ansicht nach mehr auf eine starke, urböse Magie hin, die ihren Ursprung in der Entstehung der Zeiten hatte.

Ob nun Außerirdische mitmischten oder nicht, diese Frage stand im Raum, und wir wollten die Antwort dort herausfinden, wo der General in den Staaten tätig gewesen war. Eben in diesem geheimen Camp Aurora.

Aber auch in London war noch etwas geschehen, das für uns jetzt noch ein Rätsel war.

Ein junges Paar hatte die Lichterscheinung am Haus des Generals beobachtet und Meldung erstattet.

Die beiden waren die einzigen Zeugen gewesen, und so hatten wir uns mit ihnen in Verbindung setzen wollen, um einen möglichen Hinweis zu erhalten.

Nur waren beide verschwunden gewesen.

In der Wohnung des jungen Mannes hatten Suko und ich auf das Pärchen gewartet.

Polly Sanders und Dean Kolly waren auch erschienen. Zugleich aber war das Licht plötzlich dagewesen, und wir hatten die beiden nicht vor einem fürchterlichen Ende retten können.

Sie waren durch das Licht zerstrahlt und aufgelöst worden. Sie hatten sich selbst noch gegenseitig zerrissen, ohne daß Blut geflossen war, denn ihre Körper waren mit diesem unheimlichen Licht gefüllt

gewesen. Das hatte selbst uns das Grauen gebracht, und wir fragten uns, mit welchen Mächten wir es hier zu tun hatten.

Plötzlich standen die Außerirdischen wieder vorn an der Spitze. Wer von uns Menschen wußte denn - immer vorausgesetzt, daß sie existierten - über welche Energien sie verfügten?

Keiner, abgesehen von irgendwelchen Personen, die an verantwortlicher Stelle in diesem geheimen Camp Aurora arbeiteten.

Uns würden die Tore sicherlich verschlossen bleiben, und doch wollten wir es versuchen. Es gab einen FBI-Agenten, dem wir unbedingt vertrauen konnten, und dieser Mann hieß eben Abe Douglas. Am Telefon hatte ich schon mit ihm gesprochen und das Problem leicht umrissen. Seine Reaktion war nicht eben begeistert gewesen. Abe hatte Suko und mir sogar davon abgeraten, in die Staaten zu fliegen, doch wir wollten tun, was wir tun mußten.

Wir wollten den Fall aufklären, wir wollten gleichzeitig wissen, ob diese außerirdische Macht überhaupt existierte, und letztendlich wollte ich herausfinden, wer es möglich gemacht hatte, mein Kreuz derartig zu manipulieren. Es sollte auf jeden Fall wieder sein normales Aussehen bekommen.

Um das zu erreichen, würde ich verdammt weite und auch brandgefährliche Wege gehen.

Jetzt saßen wir in der Halle des Hotels, hörten dem Geklimper des Pianisten zu und warteten auf Abe Douglas, dessen Verspätung schon eine Viertelstunde überschritten hatte.

Ich hatte mir einen doppelten Whisky bestellt, nippte hin und wieder daran und machte ein Gesicht, als wäre mir die Suppe verhagelt worden.

»Soll ich sagen, was ich denke, John?«

»Lieber nicht.«

Suko lachte. »Ich werde es dir trotzdem erklären. Ich glaube, daß Abe nicht kommen wird.«

»Warum nicht?«

»Ganz einfach, man wird ihn zurückgepfiffen haben.«

Ich legte meine Arme auf die Sessellehnen. »Du wirst lachen, aber daran habe ich auch schon gedacht. Nur schätze ich Abe nicht als einen Typ ein, der sich so einfach zurückpfeifen läßt.«

»Doch, wenn es um nationale Sicherheiten geht, dann mußt du kuschen, Alter.«

Suko hatte recht. Und wir hackten wirklich gegen das geheimste Projekt der Staaten, das mußten wir uns immer wieder vor Augen halten.

Da wurde geblockt.

Nicht nur gegen Ausländer, sondern auch gegen die eigenen Leute. Es gab einfach nichts Konkretes, was nach draußen gedrungen wäre.

Natürlich wurde spekuliert, die Presse hatte immer ein waches Auge, es gab auch genügend Neugierige, aber all dies wurde eiskalt abgeschmettert, und dabei ging man auch über Leichen.

Es war das Camp!

Doch offiziell existierte es nicht. Es war einfach nicht da, es war auch auf keiner Karte verzeichnet, und da konnte Fragen stellen, wer wollte, Antworten erhielt der Fragesteller nicht.

»Ich gebe ihm noch zehn Minuten, Suko, dann werde ich ihn anrufen. Im Dienst und auch privat.«

»Daran kann dich niemand hindern.«

Ich blieb beim Thema. »Er könnte Abe denn unter Druck gesetzt haben? Sein Vorgesetzter? Die Eierköpfe in Washington…?«

»Eher die.«

»Oder ein Dienst, von dem wir bisher noch nichts gehört haben.«

»Das kann auch sein.«

Wir stocherten im Schlamm herum, ohne daß wir ihn überhaupt aufwühlen konnten. Das gefiel mir nicht, das machte mich sauer und brachte mich zugleich auf die Palme. Allerdings nicht bis nach ganz oben, denn ich entdeckte endlich unseren FBI-Freund Abe Douglas, wie er durch die Halle kam, winkte, weil er uns entdeckt hatte.

»Ist er da?« fragte Suko, der sich drehen mußte, um Abe zu sehen.

»Ja.«

Douglas eilte herbei. Er trug einen sandfarbenen Anzug, ein blaugetöntes Hemd und eine Streifenkrawatte. So sahen die G-men im Dienst aus. Immer korrekt gekleidet.

Die Begrüßung enthielt wieder das große Schulterklopfen, Abe bestellte zunächst einmal eine große Flasche Wasser. Er hatte mächtigen Durst. »Der Streß, wißt ihr?« sagte er, als er sich setzte.

»Der auch für deine Verspätung verantwortlich ist.«

»Genau, John.«

Ich gestattete mir ein Lächeln. »Das ist gut, Abe. Wir dachten schon, es wäre etwas anderes gewesen.«

Er schaute mich plötzlich scharf an. Die Entspannung war aus seinem Gesicht verschwunden. »Was hast du denn damit gemeint?« fragte er leise, lauernd und vorsichtig.

»Nimm erst mal einen Schluck.«

Ein Ober brachte die große Flasche Wasser und schenkte auch ein. Für Suko und mich hatte er ebenfalls ein Glas mitgebracht, so daß wir auch trinken konnten.

Abe leerte das seine in einem Zug. »New York ist mal wieder die Hölle. Hitze im September, das paßt mir überhaupt nicht. Die Straßen sind dicht, und der Staub steht wie eine Wand.«

»Geht es dir jetzt besser?« fragte Suko.

»Ja.« Abe lächelte, als er die Beine ausstreckte. »Ist doch nett hier.

Ein schönes Hotel, in dem man sich wohl fühlen kann. Ich an eurer Stelle würde hier eine Woche Urlaub machen. Keinen Streß, keinen Ärger, sich bedienen lassen und…«

»Abe!« unterbrach ich ihn. »Was ist los?«

Er machte ein erstauntes Gesicht. »Wieso? Was soll los sein?«

Ich verdrehte die Augen. »Willst du uns mit deinen Worten auf elegante Art und Weise aus dem Fall hinausführen?«

»Ach, ich bitte dich. Wie kommst du denn darauf?«

»Es hat sich so angehört«, sagte auch Suko.

»Nein, ich…«

»Abe!« rief ich leise und sprach weiter, als er mir seinen Kopf zudrehte. »Wer hat dich unter Druck gesetzt?«

»Mich?« Er zeigte auf seine Brust.

»Ja, wer sonst? Tu nicht so naiv und benimm dich bitte nicht so überaus freundlich und locker. Da stimmt etwas nichts, Abe, das ist doch zu riechen. Du hast Druck bekommen.«

»Meinst du?«

»Nicht nur ich meine das, Suko ebenfalls.«

Der G-man trank einen Schluck Wasser. Er setzte sein Glas vorsichtig ab, und bevor er sprach, hörten wir sein langgezogenes Seufzen. »Ich will euch mal sagen, daß ich zu den Menschen gehöre, die euch vertrauen. Ihr könnt von mir jede Hilfe bekommen, und das habe ich schon des öfteren unter Beweis gestellt.«

»Stimmt«, gaben wir gemeinsam zu.

»Aber auch für mich gibt es Grenzen, ob ihr es glaubt oder nicht. Ich bin nur ein kleiner Special Agent, ich bin nicht allmächtig, aber ich kenne Institutionen, die sich dem Begriff nähern, was ihre persönliche Macht angeht. Wenn es um die Interessen eines Landes und seiner Bevölkerung geht, sind die Schotten plötzlich dicht.«

»Verstehe«, murmelte ich. »Aber ist es bei den anderen Fällen, die wir gemeinsam durchgeboxt haben, nicht auch um die Interessen des Landes gegangen?«

»Nein, John!«

»Himmel, das waren fürchterliche Bedrohungen.«

»Ja, durch Dämonen oder dämonische Kräfte.«

»Eben.«

»Aber hier ist es konkreter!« zischelte er. »Keine Dämonen, sondern ein Objekt, das unter die höchste Geheimhaltungsstufe fällt. Euer General, von dem du am Telefon berichtet hast, war bei uns. Der hat hier in den Staaten gearbeitet, allerdings in einer Firma oder an einer Stelle, die es offiziell gar nicht gibt. Dieser Arbeitsplatz des Generals existiert nicht. Jeder wird es abstreiten.«

»Und doch gibt es das Camp Aurora«, sagte Suko.

»Ja und nein.«

»Wo liegt es?«
»John…« Abe atmete tief durch. »Ich darf dir nichts sagen, verdammt! Ich habe durch meine Fragerei sowieso schon einige Typen aufgeschreckt. Man will euch zwar gern hier im Land haben, aber ihr könnt Urlaub machen oder uns helfen, Gespenster zu jagen. Das ist alles.«
»Verstanden«, sagte ich.
»Danke.«
»Noch eine Frage, Abe. Wie denkst du denn persönlich darüber, mein Freund?«
»Ich habe keine Meinung.«
»Ach - warum nicht?«
»Ich weiß zu wenig.«
»Dem kann abgeholfen werden«, sagte Suko.
»Moment.« Abe hob seinen rechten Arm. »Es ist doch auch möglich, daß es mich nicht interessiert.«
Ich pfiff durch die Zähne. »Bist du so feige geworden?«
»Nein.«
»Es hörte sich aber so an.«
Abes Stimme klang verzweifelt. »John - Suko«, sagte er. »Tut mir und euch einen Gefallen und zieht euch wieder zurück. Ihr bewegt euch nicht nur auf verdammt dünnem Eis, ihr seid bereits dabei, es zu durchbrechen. Und was sich darunter befindet, frißt euch auf. Ich weiß das verdammt genau.«
Meine nächste Frage überraschte ihn schon. »Womit hat man dir gedroht, Abe?«
»Mir hat man gar nicht gedroht.«
»Doch!« Er log schlecht, das hatte ich ihm angesehen, aber er blieb dabei.
»Es hat mir keiner direkt gedroht, aber man hat mir nahegelegt, mich nicht zu weit aus dem Fenster zu lehnen, wenn ihr versteht. Ich bin ein zu kleines Licht, um da mitmischen zu können, und soll ich euch sagen, welchen Eindruck ich habe…?«
Wir nickten.
Abe Douglas beugte sich uns entgegen. »Daß meine gesamte Firma ein zu kleines Licht ist.«
»Du meinst das FBI?«
»Ja, Suko.«
Der Inspektor lächelte. »Das kann ich nicht glauben. Ihr seid hier eine Macht. Eure Firma hat überall mitgemischt, in der Politik, bei den Wahlen, sogar als Geheimdienst im Ausland und…«
Douglas unterbrach ihn. »Das mag alles richtig sein. Ich stimme dir mehr oder weniger zu, aber das FBI ist nicht die einzige Institution in diesem Land.«

»CIA gibt es auch und andere, die…«
»Vergiß es.«
»Wer steckt dann dahinter?«
»Ich weiß es selbst nicht genau«, erwiderte er, und wir glaubten ihm sogar. »Daß ist so geheim… na ja, wie soll ich sagen? Nichts kann ich interpretieren und mich immer nur auf den Begriff der nationalen Sicherheit zurückziehen.«
»Sicherheit kann auch Militär bedeuten«, warf ich in die Debatte ein.
»Stimmt.«
»Dann ist es das Militär, das alles abschottet. Es liegt ja auf der Hand. Schließlich war dieser General Storm ja auch ein hoher Geheimnisträger.«
»Das kann ich nicht abstreiten.«
»Also hat das Militär die Schotten dichtgemacht?«
»Ja.«
»Warum?«
Auf die Antwort war ich gespannt, aber Abe preßte nur die Lippen zusammen und hob die Schultern.
»Du weißt also etwas.«
»Wie kommst du darauf?«
»Ich erkenne es an deiner Reaktion. Vielleicht weißt du sogar mehr als wir, und mein Anruf bei dir hat möglicherweise schlafende Hunde geweckt. Ist dem so gewesen?«
Abe Douglas überlegte, einen Moment. »Wir sind doch hier privat, hast du gesagt.«
»Selbstverständlich.«
»Dann kriegt ihr von mir auch eine private Antwort. Die schlafenden Hunde sind nicht durch euch geweckt worden, sondern durch mich und meine Neugierde. Ich habe nämlich nachgeforscht und habe erkennen müssen, daß ich an Grenzen stieß. Aber ich habe trotzdem eines herausgefunden, ohne Beweise zu besitzen. In diesem Camp, das es ja nicht gibt, muß irgend etwas passiert sein, über das man den Mantel des Schweigens decken will. Was immer auch geschehen ist, dieser Vorgang liegt noch nicht lange zurück, und er hat relativ viel Staub aufgewirbelt.«
»Weißt du mehr?« fragte ich leise.
»Nur unwesentlich. Es ist jemand gestorben, der für uns arbeitete.«
»Ein FBI-Agent?«
»Nicht direkt, sondern jemand, der uns mit Informationen versorgte. Man kann ihn als V-Mann bezeichnen, aber es war kein Spitzel aus der Unterwelt, sondern ein Buchautor, der sich gleichzeitig auch Ufologe nannte. Nun, er ist umgekommen, auf rätselhafte Art und Weise, wie mir scheint. Mehr weiß ich leider auch nicht.«
»Wo passierte das denn?« fragte Suko.

»Im Südwesten.«
»Beim Camp?«
»In der Nähe, wo er auch gelebt und gearbeitet hat.«
Ich zwinkerte dem G-man zu. »Dann weißt du vermutlich auch, wo sich das Camp befindet?«
»Das gibt es nicht.«
»Auch nicht das Aurora Projekt?« schoß ich einen weiteren Pfeil ab, der diesmal mitten ins Ziel traf, denn Abe zuckte zusammen, hielt aber den Mund geschlossen.
»Du kennst es also?«
»Kein Kommentar.«
»Wo liegt es?«
»Kein Kommentar, John!«
»Auch nicht einen privaten?« fragte Suko.
»Nein.«
»Kannst du uns sagen, wie wir am besten nach New Mexico gelangen?« fragte ich ihn.
Abe verdrehte die Augen. Er schwitzte. »Weißt du eigentlich, daß du mich in Teufels Küche bringst?«
»Da holen wir dich auch wieder raus.«
Er ballte die rechte Hand zur Faust. »Nein und abermals nein. Das ist nicht so, wie du denkst, verdammt! Diesmal geht es nicht um einen Sheriff Tod oder irgendwelche Dämonen. Wir haben es hier mit Vorgängen zu tun, die tatsächlich unsere nationale Sicherheit betreffen und…«
»Darf ich dich mal unterbrechen?« fragte Suko und redete sofort weiter. »Ist es nicht eine Spur zu arrogant, wenn ihr Amerikaner von nationaler Sicherheit sprecht?«
Abe hob die Schultern. »Wieso ist das arrogant, verflucht?«
»Es geht die ganze Welt an, denke ich.« Suko senkte seine Stimme. »Sollte es ein UFO-Phänomen geben, dann wird es nicht allein auf den Komplex der Vereinigten Staaten beschränkt bleiben. So etwas weitete sich aus. Davon wird die gesamte Welt betroffen sein. Wenn du das doch nur begreifen würdest!«
»Warum sagst du das mir?«
»Weil andere nicht greifbar sind.«
»Aber ich habe keinen Einfluß, zum Teufel noch mal!«
Schweigen. Keiner sprach in den folgenden Sekunden. Wir hingen unseren Gedanken nach. »Gut«, sagte ich dann. »Eine Frage noch, Abe. Willst du uns helfen, oder willst du es nicht?«
Er senkte den Kopf und murmelte: »Nicht als G-man.«
»Sondern?«
»Seid froh, daß wir Freunde sind.«
»Das kannst du laut sagen. Darüber freuen wir uns wirklich.«

»Aber das ist nicht alles«, fuhr Abe fort.
»Sondern?«
»Ich habe gesehen, daß ich mich aus gewissen Dingen heraushalten muß. Zumindest habe ich das meinen Vorgesetzten klarmachen können. Sie waren einverstanden und gaben auch meinem folgenden Vorschlag Zustimmung.«
»Was kommt denn jetzt?« fragte Suko.
Abe lächelte. »Man hat mir eine Woche Urlaub bewilligt. Ich kann die Tage auch in den Staaten verbringen…«

***

Es kam nicht oft vor, daß in Los Alamos die Polizeisirenen heulten, an diesem späten Vormittag aber war es der Fall. Zahlreiche Menschen wurden von diesen ungewohnten Lauten aus ihren üblichen Tätigkeiten hervorgerissen.
Auch Phil Stockwell, der Totengräber, gehörte dazu.
Er hatte in seinem kleinen Garten gearbeitet. Von ihm selbst war er in den letzten Jahren in mühevoller Arbeit angelegt worden, gewissermaßen als Vorbereitung auf die Rente, und er hatte es auch geschafft, eine künstliche Bewässerungsanlage zu bauen, sein ganzer Stolz, so konnte er auch in den verflucht heißen Monaten stets eine grüne Fläche vom Fenster aus beobachten.
Der Garten war nicht groß, erforderte aber eine gewisse Pflege. Stockwell beschäftigte sich nur mit Dingen, die leicht von der Hand gingen. Es war für ihn so etwas wie eine Therapie, denn seinen Gedanken konnte er nicht ausweichen.
Er mußte immer wieder an sein Gespräch mit Sam Bookman denken. Nicht daß er dem Mann nicht traute, er hatte dennoch den Eindruck, als hätte ihm Bookman etwas verschwiegen. Er war nicht ganz ehrlich gewesen, das stand für Stockwell fest. Er wußte mehr, als er zugeben wollte, und der Totengräber nahm sich vor, noch einmal mit dem Mann zu reden. Später, wenn er mit der Gartenarbeit fertig war. Diese Schreckensszene auf dem Friedhof hatte sich einfach zu tief in sein Gedächtnis eingegraben, er brauchte irgendwie eine Erklärung, um darüber hinwegzukommen. Auch wenn er sie nicht bekam, es war egal, er konnte zumindest darüber sprechen, und auch das erleichterte.
Was anderes waren die Sirenen. Und die Wagen, die durch den Ort fuhren. Nicht an Stockwells Haus vorbei, sie hatten einen anderen Weg genommen und blieben auf der Hauptstraße, um schnell ans Ziel zu gelangen.
Phil richtete sich auf. Er hatte sehr lange gebückt gestanden, da spürte er schon seinen Rücken. Im Stehen drehte er sich langsam um. Er blickte nach rechts. Die breite Krempe des Strohhuts schützte ihn

vor den Strahlen der Sonne.

Erkennen konnte er nichts. Er sah nur die Nachbarn, die ebenso überrascht worden waren wie er.

Einige hatten die Häuser verlassen. Auch sie sahen ratlos aus, hoben die Schultern, gaben vielleicht Kommentare ab, aber keiner wußte, was los war.

Eine junge Frau kam zu Stockwell. Sie und ihr Mann lebten erst seit einigen Monaten in der Nachbarschaft. Als er den fragenden Blick der Augen sah, hob er die Schultern.

»Dann wissen Sie auch nichts, Phil?«

»Nein.«

»Das hört sich furchtbar an.« Die Nachbarin schrak zusammen. »Richtig schlimm. Wie im Krieg. Das Heulen dieser Sirenen, meine Güte, das ist doch nicht die normale Polizei.«

»Stimmt.«

»Wer ist es dann?«

Stockwell räusperte sich, entschuldigte sich, daß er es auch nicht wußte, und ging davon.

Er hatte eine Ahnung. Er spürte das Zittern in den Beinen, aber er hielt sich aufrecht, und erst als die Tür hinter ihm zugefallen war, lehnte er sich gegen die Wand. Ohne die Schweißperlen von seiner Stirn zu wischen. Er lauschte nur seinem klopfenden Herzen, und sein Mund war dabei verzogen, als wollte er grinsen.

Er kannte den Zielort dieser Fahrzeuge nicht, aber er hatte sich die Richtung gemerkt. Die mobile Einsatztruppe war in Richtung Stausee gefahren, und sie war auch aus einer bestimmten Richtung gekommen. Dort lag das geheime Camp.

Die Richtung… er überlegte. Für diesen Alarm konnte es nur einen bestimmten Grund geben.

Stockwell wußte es mit nahezu hundertprozentiger Sicherheit. Es gab keine andere Lösung für ihn.

Das mußte einfach so sein.

Der Grund hieß Bookman!

Ja, die Männer in den Fahrzeugen waren zu ihm unterwegs. Etwas anderes kam für Stockwell nicht in Frage, und er dachte natürlich sofort über das Motiv nach.

Natürlich, es lag auf der Hand. Zumindest für ihn. Wahrscheinlich hatte Bookman geredet. Er hatte gewisse Dinge weitergemeldet, das Gespräch zwischen ihnen, die Vermutungen und auch die Dinge, die Stockwell auf dem Friedhof erlebt hatte.

Es lag auf der Hand, daß da bei gewissen Typen die Alarmglocken schrillten, und Bookman würde sicherlich durch eine Verhörmühle gedreht werden. Aber nicht nur er, denn später würden auch die Personen an die Reihe kommen, mit denen Bookman über gewisse

Dinge gesprochen hatte. Und dann würde man ihn abholen.
Der Totengräber ging in die kleine Küche. Er schaute durch das dünnmaschige Fliegengitter auf die Rückseite des Gartens und stellte sich vor, wie sie ihn durch die Mangel drehten. Sie würden keine Gnade kennen, sie hatten so ihre Methoden, alles aus einem Menschen herauszukitzeln. Stockwell lief eine Gänsehaut nach der anderen über den Körper, er fror und schwitzte zugleich, und er suchte natürlich nach einem Ausweg aus der Misere.
Gab es einen?
Doch - Flucht!
Nicht die Sachen packen und einfach wegfahren. Nein, er würde sich in den Wagen setzen und woanders hinfahren. Für ein, zwei Tage verschwinden, bis sich der Rummel gelegt hatte. Vielleicht nach Santa Fe. Die Stadt war groß genug, um sich dort in einem kleinen Hotel zu verstecken. Die Medien würden sicherlich über bestimmte Dinge berichten, und wenn nicht, dann war es schlimm.
Dann hatten sie eine Informationssperre verhängt, was ihn nicht gewundert hätte, bei den Dingen, die da abgelaufen waren.
Stockwell wischte mit einem Küchentuch den Schweiß aus seinem Gesicht. Dann öffnete er die Kühlschranktür und holte eine Dose Wasser hervor. Er hatte Durst. Er trank und warf die leere Dose in den Abfalleimer. Danach setzte er sich an den Tisch.
Nachdenken. Genau den nächsten Schritt überlegen. Nicht zu überhastet reagieren. Einen kleinen Koffer packen, etwas Bargeld mitnehmen, die Kreditkarten nicht vergessen, die Waffe konnte er im Haus lassen, es würde ihm kaum etwas bringen, gegen eine Übermacht zu kämpfen, und dann mußte er noch…
Phil wußte nichts.
Er verfluchte sich und seine Schwäche. Er war völlig durcheinander. Irgendwann fand er sich in seinem Schlafraum wieder, ohne zu wissen, wie er dorthin gekommen war.
Vom Schrank holte er den schmalen Koffer. Er warf seine Kleidungsstücke hinein - wahllos und nicht darauf achtend, was zueinander paßte -, dann schloß er den Koffer wieder und holte noch seine Jacke. Sie hing hinter der Küchentür an einem Haken.
In der Drehung nahm er die Bewegung hinter der Fensterscheibe wahr. Zuerst wollte er sie für einen Schatten halten, da waren Äste durch den Wind bewegt worden, das aber stimmte nicht.
Es war ein Mensch!
Er stand plötzlich vor dem Fenster. Ein Mann in einer blauen Uniform, der den Kopf etwas vorgebeugt hatte und versuchte, einen Blick durch die Scheibe zu werfen.
Das war einer von denen!
Sie waren schon da, sie wußten Bescheid. Stockwell dachte nicht

darüber nach, wie es hatte dazu kommen können, er spürte die Furcht, die ihn auf der Stelle bannte. Etwas kratzte in seiner Kehle.

Auch wenn er gewollt hätte, er hätte sicherlich nichts sagen können. In diesem kurzen Augenblick fühlte er sich so bloß und wehrlos.

Aber der andere hatte ihn nicht entdeckt. Die offenstehende Tür deckte Stockwell. Phil bewegte sich um keinen Millimeter. Nur keinen Verdacht erregen. Nur ruhig stehenbleiben, am besten das Atmen vergessen.

Er schwitzte wieder. Überall an seinem Körper fing es an zu jucken, er hätte sich gern gekratzt, doch auch das unterließ er.

Dann verschwand der Mann.

Nach einer Phil vorkommenden kleinen Ewigkeit drehte er sich um und trat zurück in den Garten.

Keine Erleichterung für den Totengräber. Er war Realist genug und glaubte fest daran, daß dieser Mensch nicht allein gekommen war. Sicherlich gab es noch andere, die seinen Garten oder die unmittelbare Umgebung seines Hauses durchsuchten. Alles war möglich, sie hatten es auch auf ihn abgesehen.

Bookman mußte geredet haben, einen anderen Grund gab es nicht. Phil überlegte, ob er seinen Vorsatz in die Tat umsetzen und trotz allem verschwinden sollte.

Im selben Augenblick hörte er das laute Geräusch der Klingel. So schlimm, fast schon brutal, hatte er das Geräusch noch nie empfunden. Es kam ihm vor wie ein Signal, das ihn in den Tod treiben sollte.

Das Klingeln war verstummt. Stille trat ein. Beklemmend, unheimlich. Phil störte sich an seinem eigenen Atem. Er verließ die Küche auf leisen Sohlen und blieb wieder im Flur stehen, um nachzudenken. Seine Zukunft lag schon hinter ihm, das stand für ihn fest. Es würde keine mehr geben, zumindest würde er sie nicht bestimmen können. Es hatte keinen Sinn, sich zu verbergen. Wenn er nicht öffnete, würden die anderen die Tür aufbrechen, und in ein Mauseloch konnte er sich wirklich nicht flüchten.

Wieder schellte der Besucher.

Ein drittes Mal würde er die Klingel wohl nicht betätigen. Also gab es nur eine Alternative.

Mit schweren Schritten ging Phil Stockwell zur Tür und öffnete. Er mußte blinzeln, weil die Sonne für ihn ungünstig stand. Dennoch erkannte er die drei Umrisse.

Sie standen zu dritt vor ihm, und sie waren mit Maschinenpistolen bewaffnet. Zumindest die beiden Kerle, die sich im Hintergrund aufhielten. Aber ihre Mündungen glotzten drohend auf die Tür und an der Gestalt vorbei, die Stockwell direkt anschauen konnte.

Es war ein Offizier der Wachmannschaft. Er trug keinen Helm, wie

seine Aufpasser, dafür eine Schirmmütze, unter der sich ein Gesicht abzeichnete, das aussah wie aus Granit gehauen.

So stellte man sich immer einen Soldaten vor, der zu einer Eliteeinheit gehörte. Eckig, kompakt, ein Mann, der nur seinen Befehlen folgte.

»Sie sind Phil Stockwell?« Es war mehr eine Feststellung als eine Frage.

»Das bin ich.« Phil bemühte sich, seiner Stimme einen normalen Klang zu geben. Der Besuch der drei Männer war auch von den Nachbarn gesehen worden. Sie drängten sich am Rand der Straße zusammen und schauten auf das Grundstück.

»Gut. Sie werden mit uns kommen!«

»Warum?«

»Sie sind der Zeuge in einer sehr wichtigen Angelegenheit!«

Phil versuchte es noch einmal. »Ich soll ein Zeuge sein? Wieso denn, verdammt?«

»Das werden wir Ihnen erklären!«

»Hören Sie, Meister…«

»Mein Name ist Walker. Captain Greg Walker. Ich bin Chef einer Sicherheitsabteilung, und ich bin nicht hergekommen, um Witze zu reißen. Im Gegenteil, ich erwarte, daß meine Anordnungen befolgt werden. Sie werden es auch tun, Mr. Stockwell.«

Die kalte Höflichkeit ließ den Totengräber schaudern. »Gut. Ich bin damit nicht einverstanden, ich werde mich auch beschweren, aber darf ich fragen, wohin Sie mich bringen wollen?«

»Es dient nur Ihrer eigenen Sicherheit.«

»Das ist keine Antwort.«

»Es reicht! Kommen Sie!«

»Kann ich noch packen?«

»Nein! Sie bekommen alles, was Sie brauchen! Meine Geduld ist zu Ende!«

Phil Stockwell nickte. »Ja«, sagte er dann mit leiser Stimme. »Das geht dann wohl in Ordnung.«

»Sicher!«

Stockwell holte seinen Koffer nicht. Die beiden Aufpasser nahmen ihn in die Mitte, und sie führten ihn unter den Blicken neugieriger Nachbarn ab, wie einen Verbrecher.

Niemand wagte es, eine Frage zu stellen. Allein die Anwesenheit der Uniformierten verschloß den Menschen die Lippen.

Der Totengräber hielt den Kopf gesenkt. Man führte ihn zu einem kastenförmigen Mannschaftswagen, durch dessen hintere Tür er einsteigen mußte. Phil hatte gesehen, daß dieses Material, hinter dem er verschwand, auch Kugeln standhalten würde. Er kam sich vor wie in einer Zelle, als er auf der harten Sitzbank hockte, beobachtet von

den beiden Soldaten. Der Captain war vorn im Fahrerhaus zugestiegen. Durch Schlitze unter der Decke fiel Licht in den Wagen. Einer der Streifen lief auch über die Gestalt des Totengräbers, die beiden Aufpasser saßen im Dunkeln, konnten ihn aber sehen.

Der Wagen fuhr an.

Für Phil Stockwell begann eine Reise, deren Ziel er nicht kannte. Sie konnte ihn aber durchaus in den Tod führen…

***

Es gibt sicherlich Menschen, die den Staat New Mexico als toll, romantisch, westernlike und was weiß sonst noch ansahen. Ich gehörte nicht dazu. Für meinen Geschmack war da zuwenig los, und die Wüste war auch nicht mein Fall.

Da konnte mich auch das Spiel der Farben nicht reizen, das eintrat, als wir bei Anbruch der Dämmerung die Umgebung unseres Ziels erreichten. Wir waren schon zu lange durch die Einsamkeit gerollt, zuerst über einen Highway, dann über Nebenstraßen, und wir hatten die Umgebung in den Hitzeschleiern verschwimmen sehen.

Der Himmel war klar, wolkenlos. Nur manchmal sahen wir die großen Vögel, die sich durch die Bläue bewegten, als würden sie an dünnen Fäden gezogen.

Abe Douglas hatte noch einmal versucht, uns von unseren Plänen abzubringen, aber wir hatten uns nicht darauf eingelassen. Als er wieder davon anfing, da stöhnte er sogar. »Ihr wißt ja gar nicht, auf was ihr euch einlaßt.«

»Meinst du?«

»Ja.«

»Auf was denn?« fragte Suko.

»Auf einen Horror, wie ihr ihn noch nicht erlebt habt. Ich werde euch kaum helfen können. Auch wenn ich mich wiederhole, ich kann immer nur auf die nationale Sicherheit hinweisen.«

»Internationale, Abe!« präzisierte ich.

»Hör doch auf!« Douglas nahm die Hände vom Lenkrad und ließ sie schwer wieder darauf fallen.

»Das siehst *du* so, aber nicht die Leute, die etwas zu sagen haben. Die fragen nicht, wer ihr beide seid, die fragen auch nicht mich. Wer ihnen nicht in den Kram oder ins Konzept paßt, der wird eliminiert.«

»Kannst du dich da genauer ausdrücken?«

»Nein, John.«

»Warum nicht?«

»Weil ich es selbst nicht genau weiß.«

»Wir werden also ein Fraß für die Wüstengeier«, meldete sich Suko vom Rücksitz.

»Weiß ich nicht. So dumm werden sie nicht sein.«

»Was tun Sie dann?«

»Es gibt subtilere Methoden, Suko. Man könnte uns zum Beispiel das Gedächtnis nehmen. Für Leute wie sie ist das kein Problem. Die kennen sich aus.«

»Woher weißt du das?« wollte ich wissen.

»Man hat so seine Quellen, die allerdings nur aus Gerüchten bestehen.«

Abe Douglas schüttelte den Kopf. »Dieses Land ist stolz auf seine Freiheit oder wie auch immer, aber ich kann euch versichern, daß diese Freiheit Grenzen hat.«

»Wir werden es sehen«, sagte ich.

Abe warf mir einen schiefen Blick zu und schwieg. Die Umgebung hatte einiges von ihrer Einsamkeit verloren. Sie wirkte jetzt belebter, was auch an den Hinweisschildern lag, den bunten Reklametafeln, die darauf hinwiesen, daß sich ein Fahrer der Stadt Los Alamos näherte. Suko und ich hatten ein paarmal herauszubekommen versucht, wo sich das Camp befand, doch der G-man hatte nur den Kopf geschüttelt und uns abermals erklärt, daß es offiziell nicht existierte.

Es würde irgendwo in der Wüste liegen, davon gingen wir aus.

Ich vergaß den Druck für eine Weile, als ich mir den Himmel über dem Land genauer anschaute. Er war einfach wunderbar. Seine Helligkeit war verschwunden. Dunkle Streifen bedeckten ihn. Die ersten langen Schatten der Dämmerung, die sich aus Richtung Osten allmählich hervorschoben. Im Westen aber stand noch die Sonne, und die war für uns ein tiefroter Ball. Sie sah aus, als wollte sie alles noch einmal bestrahlen, um damit ihre Kraft zu beweisen. Dabei färbte sie das Land mit verschiedenen Farbnuancen ein, die im Hintergrund liegenden Felsen der Berge bekamen diesen Glanz mit. Purpur, violett, dann wieder rötlich oder auch in einem kalten Glanz strahlten sie auf.

Ideal für Urlauber, aber nicht für mich.

Wenig später schluckte uns die Stadt. Am Stadtrand hatten wir in einem Motel sicherheitshalber Zimmer reservieren lassen. Es war zwischen uns abgesprochen, daß wir nach Sonnenuntergang weiterfahren würden, in die Richtung, wo zumindest Abe Douglas das Camp vermutete.

Obwohl wir nicht weit in die Stadt, die auf mich einen sehr künstlichen Eindruck machte, hineinfuhren, fiel uns doch die Präsenz der Polizei auf.

Verhältnismäßig viele Fahrzeuge patrouillierten durch die Straßen, aber es waren keine Männer der Highway Police, diese hier sahen aus wie Soldaten, und Abe verstand meinen schiefen und fragenden Blick schon richtig, den ich ihm zuwarf.

»Deine Gedanken sind richtig, John. Das sind keine Polizisten, sondern Sicherheitsleute.«

»Vom Camp?«
»Keine Ahnung.«.
Ich beließ es dabei, und wir wurden auch nicht gestoppt. Wahrscheinlich fielen wir nicht auf, und so rollten wir ungehindert in eine Nebenstraße, wo sich das Motel befand. Ein flaches Haus mit zahlreichen Zimmern. Die Türen sahen alle gleich aus. Sie wirkten wie Zufahrten zu Garagen.
Abe erledigte die formellen Dinge. Als er zurückkehrte, hielt er drei Schlüssel in der Hand. Unsere Räume lagen nebeneinander. Ich wohnte in der Mitte.
Suko schaute auf die Uhr. »Wann?« fragte er.
»Wie lange braucht ihr?«
»Für was?«
»Duschen, vielleicht etwas essen…«
»Eine Stunde?«
»Einverstanden. Ich könnte euch das Essen aufs Zimmer bringen lassen. Sie machen hier Tacos und Hamburger.«
»Tolle Auswahl«, murmelte ich.
»Mehr kannst du nicht erwarten.«
Ich erwartete auch nicht viel von dem Zimmer. Da hatte ich auch recht. Zwar war es sehr geräumig, aber der giftgrüne Teppich tat schon meinen Augen weh, und Suko, der ebenfalls einen Blick hineingeworfen hatte, meinte »Hier möchte ich auch nicht alt werden.«
Das konnte ich ihm nachfühlen. »Was sagst du?« fragte er.
Ich ging einige Schritte in den Raum hinein. »Kann man hier überhaupt etwas sagen?«
»Ich denke schon. Die Präsenz der Sicherheitskräfte zeigt, daß etwas geschehen sein muß.«
»Okay. Und was?«
»Das gleiche wie in London?«
Ich hob die Schultern. »Möglich, aber auch anders. Noch stärker, denke ich.«
Suko meinte: »Dieser Buchautor, von dem Abe gesprochen hat, hat hier in Los Alamos gelebt.«
»Möglich.«
»Und hier ist er auch umgekommen.«
»Kann sein.«
»Unter welchen Umständen…?«
»Das liegt auf der Hand. Ich denke, daß er ebenso umkam wie Polly und Dean. Er kann sich zerrissen haben, und aus seinem Leib strömte es nicht, weil er zuvor mit dem Licht Kontakt gehabt hat.«
»Genau das ist das Problem, Suko, das Licht.« Ich holte mein Kreuz hervor. An den Enden war es noch immer deformiert. »Ich will

herausfinden, was es damit auf sich hat. Da kann hundertmal von nationaler Sicherheit die Rede sein, meinetwegen können auch tausend UFOs gelandet sein, mir will es nur nicht in den Kopf, daß diese Kraft aus der Zukunft mein Kreuz unter Kontrolle kriegt. Da muß noch etwas anderes dazwischen gewesen sein.« Ich ließ das Kreuz wieder verschwinden. »Eine uralte Magie, vom Ursprung her, was weiß ich…«

Suko lächelte mich schief an. »So leid es mir tut, ich kann dir keine Antwort geben.«

»Weiß ich.«

»Bis gleich dann.« Er verschwand winkend nach draußen.

Ich schloß die Tür und inspizierte die Dusche. Auch da gefielen mir die Farben nicht. Der Raum war nicht gekachelt, nur gestrichen, und der Fußboden war mit einem Kunststoff belegt, auf dem sich ein Noppenmuster abzeichnete.

Aber die Klimaanlage funktionierte, und das war die Hauptsache. Ich duschte mich, bestellte danach einen Hamburger und eine Büchse Bier. Mit dem frugalen Mahl und dem Getränk ging ich zu Suko, wo bereits Abe Douglas wartete und ebenfalls auf einem Hamburger herumkaute. Suko hatte sich einen mit einem scharfen Zeug gefüllten Pfannkuchen bestellt.

Ich setzte mich auf das Bett. »Hast du schon einen Plan, Abe?«

Douglas kaute und hob die Schultern. Dann wies er auf einen kleinen Tisch. Dort lag eine ausgebreitete Karte.

»Was soll ich damit?«

»Das Camp suchen.«

»Wieso? Ich denke, es ist nicht eingezeichnet.«

»Eben, John, es ist nicht da. Wir werden fahren, wir werden auf die Karte schauen und auf einen Zufall hoffen.«

»Das meinst du?«

»Klar.«

»Man wird uns sehr schnell anhalten«, bemerkte Suko. »Wenn schon hier im Ort einige Fahrzeuge patrouillieren, wird es in der Nähe des Camps kaum anders sein.«

»Eben.«

Ich warf Abe einen Blick zu, dann Suko, und fragte: »Moment mal, das hört sich an, als würden wir in eine Falle fahren.«

»So ähnlich«, gab der G-man zu und sprach weiter, während der die letzten Bissen schluckte. »Die Sache ist doch so. Irgend etwas ist geschehen. Ich weiß nichts Genaues, ihr ebenfalls nicht, aber wir spüren es. Hier muß etwas Unheimliches und auch Unerklärbares abgelaufen sein. Ich akzeptiere dies, die andere Seite wird es auch akzeptiert haben und dafür Sorge tragen müssen, daß nicht zuviel ans Licht der Öffentlichkeit gerät. Deshalb wird sie das Camp noch besser

abschirmen. Ganz einfach, Freunde. Und wir werden in diesen Ring hineinfahren. Man wird uns kontrollieren, man wird Waffen finden, man wird die entsprechenden Schlüsse ziehen, und man wird sich tot lachen, wenn ich ihnen erkläre, daß ich ein FBI-Mann bin. Damit kann ich hier keinen beeindrucken. Das mag feige klingen, aber ich kenne die Spielregeln.«

»Es muß ja nicht soweit kommen«, sagte ich.

Douglas winkte ab. »Laß dich mal überraschen.«

»Und wann fahren wir?« wollte Suko wissen.

Abe grinste ihn an. »Kannst du es nicht erwarten?«

»So ist es.«

»Meinetwegen können wir starten.«

Und das taten wir auch.

***

Nacht in der Wüste!

Die Hitze des Tages war verschwunden, aber der Staub war geblieben, trotz der kühleren Temperaturen. Da am Himmel ein voller Mond stand, schimmerten die unzähligen Partikel wie Silberpuder im Licht, das aus dem wolkenlosen Firmament strahlte.

Abe Douglas fuhr. Ich saß neben ihm und hatte trotz allem die Karte auf meinen Knien ausgebreitet.

Ich studierte sie im Licht meiner Leuchte, aber viel war nicht zu sehen. Die Straße führte uns geradewegs in eine Wüste hinein, wo die Berge im Licht des Tages nur als weit entfernte Schattenmuster zu erkennen waren.

Und irgendwo in dieser südwestlichen Richtung lag auch das Camp. Obwohl ich mich am liebsten in der Dunkelheit an das Ziel herangeschlichen hätte, fuhren wir natürlich mit Licht durch die Nacht - und fielen möglicherweise auf.

Die flache Gegend hatte auch für uns einen Vorteil. Wir würden eventuelle Verfolger oder Jäger rasch ausfindig machen, falls sie ebenfalls mit Licht fuhren. Ich konnte es mir nicht verkneifen, hin und wieder einen Blick zum Himmel zu werfen, der aussah wie ein schwarzblaues Samttuch, das von gewaltigen Händen quer über das Firmament gespannt worden war.

Aus der Luft wurden wir nicht verfolgt. Es blieb alles so unnatürlich still, und auch das gefiel mir nicht. Wieder schaute ich mir die Karte an und entdeckte in der Umgebung, durch die wir uns bewegten, keinen einzigen Ort.

Alles war flach, leer und ohne Menschen.

Und doch gab es dieses Camp.

Durch offene Fenster strömte die kühle Luft. Ich mochte sie mehr als die der Klimaanlage und nahm dafür den Staub in Kauf.

Wir hatten vereinbart, einen großen Bogen zu fahren. Dabei waren wir auch davon ausgegangen, daß man ein Camp abschirmte, durch Zäune, durch Überwachungsanlagen, durch Warnschilder und ähnliches. Hier war nichts zu sehen, eine leere Umgebung, nicht mehr.

Vor Überraschungen waren wir auch hier nicht sicher. Plötzlich änderte sich die Landschaft. Aus der brettflachen Ebene hervor ragte so etwas wie eine Insel, und sehr bald schon erkannten wir, daß es sich hier um einen kleinen Ort handelte.

Ich schaute auf die Karte und schüttelte den Kopf.

Neben mir lachte Abe. »Ich weiß, was du denkst, John, aber du wirst diesen Ort auch nicht mit einer Lupe finden.«

»Also eine Geisterstadt.«

»Nicht unbedingt. Ein Vorposten.«

»Wie meinst du?«

Er hob die Schultern. »Ich habe wirklich nur Gerüchte gehört und bin gespannt, ob sie sich bestätigen.«

Der G-man hatte recht behalten. Es war keine Geisterstadt, was sich da vor uns ausbreitete. In einer Geisterstadt schimmerten nämlich keine Lichter oder Laternen, hier aber sahen wir den hellen Schein in der klaren Luft und merkten auch, daß die Entfernungen doch etwas täuschten. Der Ort war noch weiter entfernt als angenommen, und nur eine Straße führte direkt auf ihn zu.

Wir mußten nach links abbiegen. Die Reifen rollten über eine glatte Fläche. Beton der besten Sorte.

Die staubige Umgebung verschwand. Plötzlich befanden wir uns in einer Oase. Grüne Flächen, ein Freibad war zu sehen, eine Tankstelle schickte ihren Lichtergruß in die Finsternis, und als wir in den Ort hineinrollten, entdeckten wir keinen Menschen auf der Straße. Dafür parkten auf den Grundstücken die Fahrzeuge. Hinter den Fenstern bewegten sich Menschen. Wir sahen, daß TV-Apparate liefen, und Abe Douglas stoppte den Chrysler in der Mitte zwischen zwei Laternen, wo es dunkel war.

Er stellte auch den Motor aus und löschte das Licht. Dann drehte er sich so, daß er Suko und mich anschauen konnte. »Ihr habt bestimmt Fragen«, sagte er leise.

»Sicher«, bestätigte ich.

»Aber ich kann euch keine Antworten geben.«

»Willst oder kannst du nicht?« fragte Suko.

»Ich kann nicht.«

»Gut.« Suko nickte. »Das heißt also, daß dieser Ort keinen Namen hat. Oder?«

»So ähnlich.«

»Aber es gibt ihn«, sagte ich. »Es ist keine Halluzination, also muß es auch eine Erklärung dafür geben.« Ich hatte in Abes Augen geschaut

und festgestellt, daß er doch etwas wußte oder zumindest ahnte. Deshalb forderte ich ihn auf, mit der Sprache herauszurücken.

Er gab die Antwort sehr umständlich und meinte: »Nun ja, wir haben viele Fragen, und es wird schwer sein, darauf Antworten zu erhalten. Auch die Bewohner der näheren Umgebung werden den Mund halten, denke ich. Sie werden darauf eingestellt sein.«

»Wer wohnt hier?« fragte ich direkt.

»Ich kann es nur ahnen.«

»Dann sag es, Abe!«

»Wer im Camp arbeitet, der muß auch irgendwo wohnen. Ich kann mir nicht vorstellen, daß die Mitarbeiter und deren Familien an ihrer Arbeitsstelle untergebracht sind. Deshalb gehe ich davon aus, daß die Familien hier wohnen.«

»Möglicherweise hat der tote General hier ebenfalls gewohnt«, warf Suko ein.

Ich gab ihm recht. »Deshalb werden wir auch fragen.«

Abe Douglas legte mir die Hand auf die Schulter, als ich die Tür öffnen wollte. »Nicht so eilig, John. Ich möchte dich vorwarnen. Rechne nicht damit, daß man dir irgendwelche Antworten geben wird. Daran glaube ich nämlich nicht. Wenn du fragst, wirst du auf eine Mauer des Schweigens treffen. Wer immer hier lebt, der ist dazu verpflichtet worden, den Mund zu halten. Dies ist eine Stadt, die offiziell nicht existiert, John. Man wird uns staunend anschauen, um uns anschließend den Rat zu geben, wieder zu verschwinden.«

»Wenn das alles ist.«

»Moment, John, ich bin noch nicht fertig. Sollten wir uns weigern, werden wir sehr schnell die Typen von der Sicherheit auf den Fersen haben. Man wird sie sowieso alarmieren, denn Fremde sind hier nicht gern gesehen. Zudem sind wir drei Männer und nicht ein Liebespaar, das sich verfahren hat.«

Da hatte der gute Abe Douglas recht, und ich war auch sehr nachdenklich geworden. Es lief nicht so gut für uns, obwohl wir uns bisher nicht beschweren konnten. Bisher waren wir in den Staaten auch zu passiv gewesen, das aber würde sich ändern.

Der G-man sah mir an, daß er mich nicht hatte umstimmen können. »Du willst also Fragen stellen?«

»Ja.«

»Und welche werden das sein?«

»Ich werde mich nach einem General Gordon Storm erkundigen. Möglicherweise ist er hier bekannt.«

»Versuche es.«

»Kommst du mit?« fragte ich Suko.

»Nein, geh allein. Wir decken dir hier den Rücken. Drei Fremde würden auffallen.«

Abe Douglas lächelte. »Wir sind schon längst aufgefallen. Man hat uns im Visier.«

»Wieso?« fragte ich.

»Der Ort wird überwacht. Ich habe einige Kameras gesehen, die nicht gut genug getarnt waren. Zumindest schimmerte hin und wieder das Auge einer Optik durch die Deckung.«

»Ja, da kannst du recht haben.«

»Willst du trotzdem gehen?«

»Klar.«

»Dann viel Glück.«

Ich stieg aus und drückte die Tür leise zu. Für eine Weile blieb ich neben dem Chrysler stehen, weil ich mir ein Haus aussuchen wollte, an dessen Tür ich klingelte.

Sie sahen in der Dunkelheit alle gleich aus. Flache Bauten mit weißen Fassaden auf grünen Grundstücken.

Ein Teil amerikanischer Mittelstand, den wir hier zu sehen bekamen. Man wollte eben nicht auffallen. Im Gegensatz zu mir, als ich die Straße überquerte und auf eines der Häuser schräg gegenüber zuging. Ich hatte gesehen, daß hinter mehreren Fenstern Licht brannte, und auch die Glotze lief.

Der Rasen des Vorgartens war bestimmt vor kurzem erst bewässert worden, er duftete intensiv, weshalb ich tief durchatmete.

Innerhalb des hellen Gemäuers fiel die dunkle Eingangstür auf. Der Duft von Sommerblumen drang mir ebenfalls in die Nase, und im Schein der gebogenen Laterne über der Haustür malte sich meine Gestalt als Schatten ab.

Ich fand eine Klingel und schellte. Eine Kinderstimme und Kinderlachen ließen mich leicht zusammenschrecken. Nicht wegen dieses Geräuschs, ich dachte etwas weiter und daran, in welch einer gefährlichen Umgebung die jungen Menschen aufwuchsen.

Eine Frau öffnete mir die Tür. Sie war etwas außer Atem und schien gelaufen zu sein. Es mochte auch an dem kleinen Jungen liegen, den sie auf dem Arm trug. Die Frau war blond, trug weiße Jeans und ein blaues T-Shirt. Sie war überrascht, mich zu sehen und strich sich die Haare zurück.

»Ja bitte…?«

»Mein Name ist John Sinclair. Ich muß mich zunächst entschuldigen, daß ich Sie gestört habe, aber es gibt auch einen Grund.«

»Sie sind fremd hier, nicht?«

»Ja.« Ich hatte den Namen auf dem bronzefarbenen Schild nicht lesen können, deshalb blieb ich bei meinen Fragen auch relativ neutral. »Es geht um einen Bekannten, der hier gewohnt hat. Ich möchte ihn besuchen, weiß aber nicht, wo ich ihn finden kann. Vielleicht können Sie mir helfen.«

Die Frau ging einen kleinen Schritt zurück. Der Junge auf ihrem Arm schaute mich aus großen Augen an, bevor er seinen linken Daumen in den Mund schob und die Augen schloß. Aus dem Hintergrund hörte ich die Kinderstimmen und dazwischen die Geräusche aus der Glotze. Die Reaktion der Frau hatte mir schon gezeigt, daß sie von meiner ersten Bemerkung nicht eben angetan war.

»Ich denke nicht, daß ich Ihnen helfen kann, Mister. Ich kenne niemand, der hier ausgezogen ist.«

Aufgeben wollte ich nicht. »Er heißt Storm, Gordon Storm. Er ist Brite.«

»Nein.«

»Bitte, wollen Sie nicht überlegen…?«

»Sorry, aber ich weiß nichts. Ich kenne keinen Gordon Storm, der hier gewohnt haben soll. Gehen Sie jetzt, es ist schon spät! Ich habe damit nichts zu tun.«

Bevor ich noch etwas hinzufügen konnte, hatte sie mir die Tür vor der Nase zugeschlagen.

Granit. Ich hatte wirklich auf Granit gebissen, und ich ging davon aus, daß es bei den anderen Bewohnern ebenso sein würde. Trotzdem war ich sicher, daß sie ihn kannten.

Nach einigen Sekunden drehte ich mich um und lief zu meinen Freunden zurück.

Noch als ich draußen war, sprach mich Abe durch die heruntergelassene Scheibe an. »Na…?«

»Nichts.«

»Das hätte ich dir auch vorher sagen können.«

»Man kann es ja mal versuchen.« Meine Stimme klang leicht ärgerlich und brummig.

»Okay, okay, John, aber das ist nun mal so. Dieser Vorposten hier lebt eingepackt in seiner eigenen Welt. Du hast keine Chance, etwas herauszufinden.«

»Sie telefoniert«, meldete Suko. Er hatte das Haus nicht aus den Augen gelassen.

In der Tat zeichnete sich hinter einem Fenster der Schatten der telefonierenden Frau ab.

Abes Gesichtsausdruck zeigte Sorgenfalten. »Ich denke mal, daß sie uns jetzt jagen werden. Bisher haben sie uns nur beobachtet. Nun aber sind wir in ihre kleine Welt eingebrochen, und das werden sie uns auf keinen Fall verzeihen.«

»Was willst du tun?« fragte ich.

Douglas grinste schmerzlich. »Frag lieber, was die anderen tun werden. Bei uns spielt das keine Rolle. Sie werden hinter uns her sein, wenn wir uns auf den Rückweg machen, sie werden uns auch kontrollieren, wenn wir einfach weiterfahren und irgendwann einmal

den Rand des Camps Aurora erreichen. Das bleibt sich gleich.«

»Gut, dann laß uns weiterfahren.«

»Bist du auch Johns Meinung, Suko.«

»Natürlich.«

Douglas hob die Schultern. »Okay, ich bin dabei. Habe nichts dagegen einzuwenden.«

Er startete den Motor. Wir fuhren an und verließen den Ort. Dann lag wieder das leere, flache Gelände vor uns. Dieses gewaltige Stück Wüste, das für dieses Land so typisch war. Keine Lichter mehr, nur weit hinter uns wurden die des namenlosen Wüstenortes allmählich von der Dunkelheit verschluckt. Nichts wies auf ein Camp hin.

»Achtet mit darauf, ob irgendwelche Straßen oder Wege abzweigen«, bat Abe. »Es kann durchaus sein, daß sie ein solches Netz angelegt haben.«

»Und noch mehr«, sagte Suko. »Vielleicht sogar Landebahnen für irgendwelche Flugobjekte.«

»Das kann auch sein.«

Ich hielt mich zurück. Noch immer wußte ich nicht, was hier überhaupt gespielt wurde. In London waren wir mit dem ungewöhnlichen Licht konfrontiert worden, hier hatten wir es nicht ein einziges Mal zu Gesicht bekommen. Es war alles so ungewöhnlich normal.

Wir fuhren mit Licht, aber nicht sehr schnell. Immer wieder hielten wir nach fremden Einflüssen Ausschau, aber keiner unserer Feinde zeigte sich.

Bis wir die ersten Schilder sahen. Sollte sich wirklich jemand zufällig hierher verirrt haben, dann erfuhr er, daß es lebensgefährlich für ihn sein würde, tiefer ins militärische Sperrgebiet hineinzufahren.

Ich lachte leise. »Hier sind wir genau richtig.«

»Immer dort, wo scharf geschossen wird«, meldete sich Suko, der die Tafeln ebenfalls gesehen hatte.

Douglas fuhr jetzt langsamer. Das Tempo war so eingerichtet, als wollte er jeden Augenblick stoppen, aber er rollte weiter. Nur saßen wir jetzt wesentlich gespannter in dem Wagen und zuckten zugleich zusammen, als wir das rotierende Rotlicht sahen, das der Nacht etwas Farbe verlieh.

»Jetzt kommen sie!« sagte Abe.

»Das haben wir ja erwartet.«

Er hob die Schultern und grinste mich an. »Mal sehen, wie weit sie gehen werden.«

Der Wagen kam näher. Er fuhr sehr schnell. In der Dunkelheit konnte sich das Licht weit ausbreiten.

Wie ein blasser Sprüh aus Blut überzog es die Landschaft.

Fernlicht schoß uns entgegen und blendete.

Abe mußte stoppen.
Suko und ich drehten unsere Gesichter weg. Wir hörten, wie der fremde Wagen anhielt. Kurz danach waren schwere Tritte zu hören, und das Licht strahlte noch immer in unseren Wagen. Die Türen wurden hart aufgerissen. Stimmen hüllten uns ein. Wie viele Männer es waren, fanden wir nicht heraus, aber wir wurden auf drastische und sogar handgreifliche Weise aufgefordert, den Wagen zu verlassen.
Mich zerrte man an der Schulter hinaus auf die Straße, und der harte Treffer gegen mein Kreuz stammte wohl von einem Waffenlauf. Ich biß die Zähne zusammen, kam hoch, drehte mich und schaute in die Mündung einer Maschinenpistole. Der Mann dahinter wirkte fremd. Er trug einen Stahlhelm und war kampfmäßig ausgerüstet.
»Keine Bewegung!«
Wir standen da wie die Ölgötzen.
Suko und ich auf der einen, Abe Douglas auf der anderen Seite des Chrysler.
In den folgenden Sekunden fiel kein Wort. Dafür öffnete sich die Tür des Militärfahrzeugs, und ein weiterer Mann stieg aus. Im Gegensatz zu den vier anderen hielt er keine Waffe in der Hand. Sein Schießeisen steckte in einer Pistolentasche. Statt eines Stahlhelms trug er eine Mütze.
»An den Wagen! Hände auf die Dächer!«
Wir reagierten freiwillig. Keiner der Kerle hatte einen Grund, noch einmal zu schlagen. Suko stand neben mir und flüsterte: »Es paßt mir überhaupt nicht, John, was hier alles abläuft. Ganz und gar nicht.«
»Halten Sie den Mund!«
Suko schwieg.
Der Sprecher war der Mann mit der Mütze gewesen, wohl der Chef dieser Truppe. Er näherte sich Abe Douglas und untersuchte ihn persönlich. Natürlich fand er Abes Revolver, was er mit keiner Bemerkung kommentierte, die Waffe sich selbst in den Gürtel schob und weitersuchte. Sehr bald hatte er Abes Dienstmarke entdeckt, und plötzlich zeigte es sich, daß auch er überrascht werden konnte. »Das darf nicht wahr sein - FBI!«
»Genau, Mister.«
Der andere schob Douglas die Marke wieder in die Tasche. Wir wurden noch nicht durchsucht. Statt dessen stellte sich der Mann als Captain Walker vor und wandte sich wieder an den G-man. »Ich denke, daß Sie mir einen verdammt triftigen Grund dafür nennen können, daß Sie sich in einem Gebiet aufhalten, in dem auch ein FBI-Mann nichts verloren hat. Dieser Bezirk ist für Sie tabu.«
»Tatsächlich?«
Walker wurde sauer. »Dumme Fragen hasse ich. Aber wir werden noch herausfinden, was sie hergeführt hat.«

Er wandte sich an seine Leute. »Ihr werdet sie in Schach halten, bis ich mit dem Transporter auftauche.«

Die Soldaten nickten.

Walker schaute uns noch einmal kalt an, dann stieg er in seinen Wagen und verschwand.

Er hatte kaum gewendet, als die vier Typen aktiv wurden. Ein Atemstoß strich über meinen Nacken, dann hörte ich den scharfen Befehl, mich flach auf den Boden zu legen. Nach Waffen wurden wir noch nicht durchsucht. Das würde man später machen, wenn der Transporter da war.

Ich beeilte mich, dem Befehl nachzukommen. Auch Suko lag sehr bald bäuchlings auf dem harten Beton. Er knirschte vor Wut mit den Zähnen, doch wir mußten uns fügen. Außerdem hatten wir uns freiwillig in diese Lage hineinmanövriert. Wir hatten Bescheid gewußt und waren trotzdem hergekommen.

Der Boden roch nach Staub und nach Öl. Ich konnte unter dem Wagen herschauen und sah Abe Douglas an der anderen Seite liegen. Seine Augen funkelten mich an, als wollten sie mir sagen: Jetzt haben wir den Salat!

Unsere Bewacher rührten sich nicht. Sie standen nicht mehr im Licht, dennoch sah ich den meinigen als Schatten in die Höhe wachsen, wenn ich die Augen nach links drehte.

Ich fühlte mich seltsamerweise nicht bedroht. Meine Neugierde war gewachsen, schließlich standen wir an einem Punkt oder an einer Grenze, die bisher wohl nur wenige Fremde erreicht hatten. Ob man einen FBI-Agenten und zwei Scotland-Yard-Leute so einfach aus dem Verkehr zog, das war auch noch fraglich.

Sie würden uns in das Camp schaffen, und damit war meiner Ansicht nach schon einiges gewonnen, denn dorthin hatten wir ja gewollt. Und genau da konnte es auch zu einer Begegnung der dritten Art kommen, was ich persönlich hoffte. Ich wollte endlich wissen, was hinter all den Gerüchten und Berichten steckte, die über Außerirdische geschrieben worden waren.

Doch es kam anders, ganz anders.

Urplötzlich war das Licht da.

Wie aus einer Kanone hervorgeschossen. Ohne eine winzige Ankündigung war es vorhanden. Ein kaltes, grelles und unheimliches Licht, das vom Himmel fiel und nur einen bestimmten Ausschnitt beleuchtete.

Alles war hell. Der Boden, der Wagen, wir, die Soldaten, deren Schreie plötzlich durch die Stille der Nacht gellten.

Es waren Schreie des Todes!

***

Sie malträtierten unsere Ohren, und wir pfiffen auf alle Befehle. Zugleich mit mir bewegten sich auch Suko und Abe Douglas, aber keiner von uns stand auf, wir blieben auf dem Boden hocken.

Wir schirmten unsere Augen ab und schauten auf die Szene, die sich vor uns abspielte.

Der Tod drang aus dem Licht!

Und er erwischte die Soldaten, die sich von ihren Positionen gelöst hatten und wie Figuren durch den Schein taumelten. Sie hatten die Waffen vergessen. Zwei MIPS lagen am Boden, die anderen Soldaten waren dabei, die ihren wegzuschleudern, um die Hände freizuhaben, damit sie ihre Gesichter schützen konnten.

Sie schrieen. Sie taumelten. Sie bewegten sich wie Puppen und wie ferngesteuert. Nicht mehr aus eigener Kraft schwankten und torkelten sie über den Boden. Dabei drehten sie sich im Kreis, und wir schauten aus weit geöffneten Augen zu, daß nicht uns, sondern den anderen etwas geschah, denn die vier Menschen lösten sich vor unseren Augen auf.

Ein ähnliches Phänomen hatten Suko und ich in London bei dem jungen Pärchen erlebt. Hier bekam es Abe Douglas mit. Er schüttelte ungläubig den Kopf und stöhnte dabei, denn er sah, daß es keine vier Soldaten mehr gab. Sie waren zu schimmernden Staubspiralen geworden. Ihre Köpfe zerfielen.

Es gab keine normale Haut mehr, es war nur dieses silbrige Zittern vorhanden, und dann nichts mehr.

Leere Kleidungsstücke sackten zusammen, aber damit wollte ich mich nicht zufriedengeben.

Ich blickte in das Licht und wollte sehen, was geschehen war, vielleicht kam ich damit einer Lösung näher.

Das Licht schwebte über mir.

Es war ein genau abgegrenztes Gebiet. Eine Mischung aus Oval und Rechteck, so genau konnte ich es nicht erkennen, aber in dieser Helligkeit hinein erschien der Schatten.

Ein Umriß!

Mir schoß einiges durch den Kopf. Ich dachte an die berühmten Außerirdischen mit den ungewöhnlich großen Köpfen, sah sie aber in diesem Fall nicht, denn der Schatten hatte eine andere Form.

Menschlicher und trotzdem anders. Mir seltsamerweise auch nicht unbekannt.

Ein… ein… Engel?

Ich konnte es nicht sagen, aber ich dachte an die bösartigen Engel, an Belial, zum Beispiel, dessen Grauen wir kennengelernt hatte. Für einen Moment veränderte sich die Gestalt, sie wurde zu einem düsteren Etwas, das seine Kraft gegen mich schleuderte, so daß ich den Eindruck hatte, als würde mein Kreuz zerrissen.

Es wehrte sich.
Ich taumelte unter einem plötzlichen Schmerzstoß. Meine Brust brannte. Licht kämpfte gegen Licht, und einen Augenblick später sackte ich nach vorn. Da verschwand auch das Licht. So rasch und schnell, wie es gekommen war, als hätte jemand eine gewaltige Lampe kurzerhand ausgeknipst.
Vorbei!
Finsternis, nächtliche Kühle, drei Menschen, die noch normal lebten, aber vier andere, die es nicht mehr gab, denn dort, wo sie gestanden hatten, lagen die leeren Uniformen wie alte Hüllen.
»John, geht es dir gut…?«
Suko hatte mich angesprochen. Er hörte meine brummige Zustimmung. Dann half er mir hoch.
Meine Knie waren weich, und ich war froh, mich am Wagen abstützten zu können. Von der rechten Seite her kam Abe Douglas auf mich zu. Er ging, als würden an seinen Schuhen Bleigewichte hängen. Sein Atem pfiff über die Lippen. Auf seinem Gesicht lag ein ungläubiges Staunen.
Als Suko sah, wie ich nach meinem Kreuz faßte, stieg bei ihm die Besorgnis. »Ist es… ist es noch ganz?« erkundigte er sich behutsam.
»Ich weiß es noch nicht.«
Suko verstand meine Besorgnis und blieb stumm. Ich aber tastete nach dem Kreuz. Durch den Hemdstoff fühlte ich nach den Umrissen und stellte fest, daß sie gleichgeblieben waren. Die Veränderung war zwar nicht verschwunden, sie hatte sich aber auch nicht ausgeweitet, wie wir sehen konnten, als ich das Kreuz unter dem Hemd hervorzog.
Allmählich hörte das Zittern bei mir auf, und auch meinen Freunden ging es besser. Sie starrten mich an, und sie sahen aus, als würden sie auf eine Erklärung warten.
»Tut mir leid«, sagte ich und schüttelte den Kopf. »Ich weiß auch nicht mehr als ihr.«
Das wollte der G-man nicht hinnehmen. Noch immer ein wenig atemlos flüsterte er: »Sehen so Außerirdische aus? Nur eine Lichtaura, nur dieser Glanz. Bestehen Außerirdische aus Wellen, aus reiner Energie, die möglicherweise denken kann?«
»Keine Ahnung«, murmelte ich, denn ich war nicht in der Lage, einen klaren Gedanken zu fassen.
Auch Abe schwieg. Suko allerdings nicht. Er schaute mich zuerst auf eine sehr ungewöhnliche Art an, als wollte er schon im voraus eine Bestätigung haben. »Weißt du, John, da war nicht nur das Licht. Oder habe ich mich geirrt?«
»Bestimmt nicht.«
»Etwas malte sich darin ab.«
»Ich sah es auch«, murmelte ich.

»Und das war möglicherweise kein Außerirdischer, sondern eine fremde Person, die in diese alles vernichtende Energie hineingeglitten ist, um uns zu beschützen.«

»Wie bitte?« keuchte Abe. Er sah aus, als hätte man ihm soeben ein Märchen erzählt.

»Wir hätten sterben müssen!« flüsterte Suko scharf. »Es hätte uns so ergehen müssen wie den drei Soldaten. Eine andere Lösung gibt es nicht, und es gab sie trotzdem. Was ist da passiert?«

Ich hob die Schultern.

Abe sagte: »Ich habe nichts gesehen.«

Ich unterbrach mein Schweigen und murmelte. »Doch, Abe, da ist etwas gewesen, eine andere Macht innerhalb des Lichts, und diese Macht hat es geschafft, eine Gegenenergie aufzubauen, die ich dann durch mein Kreuz gespürt habe. Das klingt zwar verrückt, mag es auch sein, aber es ist eine Lösung.«

»Verdammt, John, damit komme ich nicht zurecht. Wir haben ja schon einiges zusammen durchgemacht, aber so etwas ist noch nie vorgekommen. Oder siehst du das anders?«

»Nein, sehe ich nicht. Aber es ist nun mal eine Tatsache, wir sind beschützt worden.«

»Von wem?«

Ich hob die Schultern.

Der FBI-Agent gab sich damit nicht zufrieden. »Verdammt noch mal!« keuchte er, beide Hände zu Fäusten geballt. »Da muß doch etwas passiert sein. Ihr beide habt die Gestalt gesehen. Für euch ist sie ein Schutzengel…«

»Genau das, Abe!«

»Wie?« Er starrte mich an.

»Ein Schutzengel.«

Douglas lachte. »Ein Engel? Wie schön, John. Seit wann glaubt ihr denn an Engel?«

»Es gibt sie, laß es dir gesagt sein.«

Er wollte es nicht glauben. »Und diese Engel erscheinen in Raumschiffen, landen irgendwo in der Wüste und sorgen dafür, daß Menschen zu Staub zerfallen.«

»Sie nicht!« erklärte Suko. »Geh davon aus, daß die Gestalt oder der Engel und das ihn umflorende Licht zwei verschiedene Paar Schuhe sind. Da stand eine Kraft gegen die andere. So ist das nun mal, ich kann es auch nicht ändern.«

»Und wo waren die Außerirdischen?«

Wir schwiegen.

Douglas redete weiter. »Im Licht? Oder waren sie das Licht selbst? Ist es von allein gekommen? Haben wir wegen der Blendung das Raumschiff vielleicht nicht gesehen?«

»Das ist möglich«, gab ich zu.
»Nein, das kann ich nicht glauben.« Er tippte gegen seine Stirn. »Das ist mir zu hoch.«
»Kann ich mir vorstellen«, sagte ich. »Aber beglücke uns mit einer anderen Erklärung.«
»Die habe ich nicht.«
»Eben.«
»Also wollt ihr es dabei belassen?«
Ich winkte ab. »Vorerst ja. Aber wichtig sind jetzt andere Dinge.« Ich deutete in vier verschiedene Richtungen, wo die Uniformbündel auf dem Boden lagen. »Darin haben einmal Menschen gesteckt, Freunde. Jetzt nicht mehr. Und ich bin sicher, daß ein gewisser Captain Walker eine Erklärung haben will, wenn er zurückkehrt.«
»Darauf kannst du wetten, John.« Abe lachte freudlos auf. »Nun wird er dir deinen Engelglauben schon nehmen. Damit kannst du einem Typen wie ihm nicht kommen.«
»Das befürchte ich auch.«
»Du wirst etwas sagen müssen!« Douglas ließ nicht locker. Er konnte den Blick auch nicht von den Stellen wenden, wo die vier Uniformen lagen. Er war noch immer durcheinander.
»Und zwar sehr bald.« Suko führte die Worte des G-man fort. »Unser Freund Walker kehrt nämlich zurück.«
Die beiden Lichter waren zu sehen. Er kam mit dem Wagen. Wir hörten den Motor, Walker fuhr sehr schnell. Das Licht veränderte sich zu einer kalten Sonne, erfaßte uns, und einen Augenblick später radierten die Reifen über den Asphalt.
Walker hatte gestoppt.
Er stieg nicht aus. Wahrscheinlich mußte auch ein Mann wie er mit der großen Überraschung zurechtkommen, denn das Bild, das er sah, hätte er nicht erwartet.
Wir waren noch da, aber seine Leute nicht.
Walker wartete. Erst nach einer Weile öffnete er die Tür. Das Licht ließ er brennen, es blendete, dennoch wußten wir, daß er eine Waffe in der Hand hielt, denn er drohte uns, bei einer falschen Bewegung sofort zu schießen.
»Das können Sie sich sparen, Walker, kommen Sie her!«
»Wo sind meine Leute, Douglas?«
»Kommen Sie. Wir werden es Ihnen erklären!«
Walker zögerte noch. Dann, nachdem endlos erscheinende Sekunden vergangen waren, streckte er zuerst das rechte Bein aus dem Wagen, dann kam er und hielt trotzdem die kurzläufige Maschinenpistole fest. Er sah, daß wir ruhig stehenblieben, und er sah auch die anderen Waffen auf dem Boden im Strahl des Fernlichts schimmern.
Da senkte er auch seine. Er sprach. Die Stimme zitterte plötzlich:

»Meine Güte, was ist geschehen?«

»Das, Mr. Walker, möchten wir Ihnen gleich erklären«, sagte ich mit mittellauter Stimme.

»Okay, ich höre…«

***

Zehn Minuten später hatte Greg Walker seine Fassung noch immer nicht wiedererlangt, aber er hielt sich tapfer, daran gab es nichts zu deuteln. Er war es gewohnt, Haltung zu bewahren. Er kippte nicht um, aber den Schweiß von seiner Stirn mußte er immer häufiger abwischen. Er hatte auch die Mütze abgesetzt. Der kurze Stoppelschnitt paßte zu diesem harten Gesicht, ebenso die kräftigen Hände und die breiten Schultern. Abe und ich hatten am meisten gesprochen. Jetzt hatten wir Walker seinen Gedanken überlassen. Noch immer starrte er uns abwechselnd an, ohne sich zu rühren. Dann aber bewegte er sich doch und schritt die Beweisstücke der Reihe nach ab, die auf dem Boden lagen. Er blieb vor jeder Uniform stehen, tippte sie mit der Fußspitze an, als wollte er prüfen, ob nicht doch Reste vorhanden waren.

Sie waren es nicht.

Dann drehte er sich wieder um.

»Sie haben es gesehen!«

»Sicher!«

»Sie haben es mir gesagt!«

Ich nickte ihm zu. »Stimmt!«

»Und Sie können mir keine Erklärung geben, denke ich.«

»Stimmt auch!« Diesmal hatte Abe geantwortet.

Walker stemmte seine Hände in die Seiten. »Es waren gute und verläßliche Menschen. Soldaten, die ihre Pflicht getan haben. Einen derartigen Tod haben sie nicht verdient gehabt.«

»Aber sie lebten mit dem Risiko«, sagte ich.

»Wieso das?«

»Captain, Sie fragten uns nach einer Erklärung. Da werden wir wohl passen müssen und Ihnen den Ball zurückwerfen. Sie müßten eigentlich mehr wissen.«

»Meinen Sie?«

»Ja, wir sind indirekt Ihretwegen hier, denn wir wollen auch die Veränderung des Generals und seiner Gattin aufklären. Sie werden den Mann kennen, Captain, er heißt Storm.«

Wir kriegten keine Antwort, aber am Hochrucken der blassen Augenbrauen bemerkten wir, daß Walker der Name nicht unbekannt war. Ich erklärte ihm, was mit dem General und seiner Frau geschehen war, daß sie noch lebten, aber nie mehr so werden würden, wie sie einmal gewesen waren.

Sie würden den Rest des Lebens wohl in der Anstalt verbringen. »Und den Grund, weshalb dies so ist, wollen wir herausfinden, Captain. Deshalb sind wir von London aus rübergekommen.«

Walker nickte. Rein vorsorglich. Er meinte es nicht ernst. Statt dessen besann er sich wieder auf seinen eigentlichen Job und sagte: »Und Sie sollten wissen, daß Sie sich in einem bestimmten Gebiet aufhalten, das man als Staatsgeheimnis definieren kann. Das gibt es offiziell nicht.« Er wandte sich an Abe. »Ich weiß nicht, in welch einem Rang Sie stehen, Mr. FBI, aber Sie sollten es wissen.«

»Ich bin nur ein kleines Licht«, erklärte Abe. Er lächelte dabei, so daß ihm der Captain die Worte nicht glaubte und sein Gesicht zu einem Grinsen verzog.

»Staatsgeheimnis hin, Staatsgeheimnis her«, sagte ich. »Wir haben es mit einem Problem zu tun.«

»Das denke ich auch« murmelte Walker.

»Und Ihnen fehlen die Ideen«, sagte Suko.

»Wieso?«

»Man sieht es.«

»Da brauche ich mich von Ihnen nicht belehren zu lassen.« Er gab zu, daß wir den einen Part gewonnen hatten und sagte dann: »Aber das Spiel ist noch nicht beendet, es läuft weiter.«

»Das sehen wir auch so«, meinte Suko. »Meinen Sie nicht, daß wir das selbe Problem haben?«

»O nein, bestimmt nicht. Sie haben etwas gesehen, was Sie nicht sehen sollten, das gilt nach wie vor. Ich habe meine Befehle, die…«

»Was ist mit den toten Soldaten? Wie wollen Sie das Ihren Vorgesetzten erklären?«

»Sie werden es hinnehmen.«

»Als einen normalen Vorgang?« fragte ich.

»Ja.«

»Dann sind Sie mit diesem Phänomen nicht zum erstenmal konfrontiert worden, denke ich.«

»Darüber werde ich schweigen.«

»Also doch!«

»Das haben Sie sich ausgedacht, Mister.«

»Mein Name ist Sinclair.« Ich stellte auch Suko vor. »Ob ich mir etwas ausgedacht habe oder nicht, es gibt keinen anderen Weg. Wir müssen zu einer Lösung gelangen.«

»Und wie sähe die Ihrer Meinung nach aus? Haben Sie sich darüber schon Gedanken gemacht?«

»Das habe ich tatsächlich.«

»Dann höre ich.«

»Bringen Sie uns ins Camp Aurora!«

Der Captain erstarrte, zuckte dann zusammen und beugte sich nach

vorn. Seine Stimme versank zu einem Flüstern. »Wissen Sie, was Sie da von mir verlangt haben?«

»Etwas völlig Normales in dieser Situation. Wir haben hier einen Fall, und den müssen wir aufklären.«

»Nein, Sinclair. Nicht, wenn ich andere Befehle habe. Und nicht, wenn die Sicherheitsinteressen unseres Landes auf dem Spiel stehen.«

Ich verdrehte die Augen, Suko ebenfalls. »Verdammt noch mal, Captain, wenn es um UFOs geht, dann stehen nicht nur nationale, sondern internationale Interessen auf dem Prüfstand! Schließlich hat in diesem Camp auch ein englischer General gearbeitet.«

»Es gab diese Ausnahme.«

»Die zum Bumerang wurde. Nur wenn wir genau erfahren, was hier in diesem Camp mit Storm geschehen ist, können wir eingreifen. Will das nicht in Ihren Kopf, Captain?«

Er sah aus, als hätte er uns am liebsten erschossen.

Abe mischte sich ein. »Entscheiden Sie sich.«

Walker fragte: »Sie wollen also mit?«

»Ja, in das Camp.«

»Und Sie sind sich darüber im klaren, daß es Ihren Kopf kosten kann, Douglas?«

Abe grinste scharf. »Ich denke, daß die Dinge, die wir erlebt haben, auch für andere Menschen interessant sein könnten. Für Ihre Vorgesetzten, für die Chefs oder den Chef des Camps und des Projekts.«

Walker überlegte noch. »Gut«, sagte er dann. »Ich werde Sie mitnehmen, aber auf Ihre Verantwortung.«

»Das versteht sich.«

»Ich muß die Waffen und die Kleidung…«

»Moment mal«, sagte Abe, schnickte mit den Fingern und zeigte dann auf Walker. »Da möchte ich noch eine Sache gern geklärt haben. Was ist mit Bookman geschehen?«

»Mit wem?«

»Hören Sie auf, Sie wissen schon. Mit dem Autor und Ufologen, der hier in der Nähe gelebt hat.«

»Wie kommen Sie auf ihn?«

»Vielleicht erhielt er hin und wieder von der Organisation, der ich angehöre, eine kleine Spende.«

Walkers Mund verzerrte sich. Was er dachte, war ihm anzusehen, aber er sprach es nicht aus. Statt dessen sagte er: »Bookman wird wohl nichts mehr kassieren können.«

»Er ist also tot?«

»Ja.«

»Wie kam er um?«

»Können Sie sich das nicht denken, G-man?«

»Nein. Oder soll ich sagen, daß er zu Staub zerfallen ist?«

»Er nicht. Wir fanden ein bleiches Skelett. Es war Bookman, das steht fest. Wir fanden ihn in seinem Haus in Los Alamos. Da muß dann diese fremde Kraft ebenfalls gewesen sein.«

»Deshalb auch die zahlreichen Patrouillen?«

»Gut geraten.«

Ich wollte wissen, ob sich Bookmans Skelett im Camp befand. Nach einigem Zögern erhielt ich die Bestätigung.

»Dann sollten wir nicht warten, Captain. Sie fahren, wir werden bei Ihnen sein.«

Er sagte nichts. Aber sein Blick verriet ihn, denn für ihn waren wir trotz allem schon aus dem Rennen…

***

Eine leere Wüste - Öde, wohin der Blick auch fiel.

Das war einmal, das lag hinter uns, denn plötzlich erschien aus der Finsternis eine andere Welt. Eine kalte Performance aus blaßblauem Licht der Scheinwerfer, das gegen einen schlicht wirkenden Drahtzaun fiel und dessen Maschen aufschimmern ließ wie wertvolles Metall. Die Fläche des Zaunes war von hohen Pfosten unterbrochen, auf deren oberen Enden Kameras montiert waren. Sie wiederum waren mit Alarmanlagen verbunden, das wußten wir von Captain Walker.

»Und diese Sicherung reicht aus?« fragte Suko.

»Verlassen Sie sich darauf. Unser Sicherheitssystem ist perfekt. Sollte es trotzdem von jemandem überwunden werden«, er lachte, »was würde der schon zu sehen bekommen? Nichts, ein paar Betonbauten, mehr nicht. Ich denke, daß auch Sie enttäuscht sind.«

»Nicht unbedingt«, sagte Suko.

»Warum nicht?«

»Man kann doch auch in die Erde hineinbauen.«

Walker schwieg.

Ich hatte mich an dem Gespräch nicht beteiligt und versuchte, innerhalb der kalten Lichtfelder noch etwas anderes zu erkennen. Es war nicht möglich, weil es zum einen an der Dunkelheit lag, und zum anderen boten die glatten Betonflächen hinter dem Zaun einen gleichbleibenden Anblick.

Statt dessen interessierte mich der Himmel. Den Kopf hatte ich schräg gelegt, um aus dem Seitenfenster nach oben sehen zu können. Das glatte Tuch mit dem runden gelben Loch darin, die Sterne, die sich ebenfalls verteilten, und das schwankende Licht.

Für wenige Sekunden hielt ich den Atem an. Ich spürte im Hals ein leichtes Kratzen. Augenblicklich kam mir wieder die unheimliche Begebenheit mit dem Licht in den Sinn. Ich sah die Soldaten wieder zu hellem Staub zerfallen, über meinen Rücken rieselte eine Gänsehaut,

und ich wartete darauf, daß sich dieses Licht dem Erdboden entgegensenken würde.
Das passierte nicht.
Es blieb hoch über uns. Ein blasser, aber auf eine Stelle konzentrierter Schein, der in sich leicht schwankte und sich zusätzlich noch wellenförmig bewegte.
Die unheimliche Macht war da. Sie hatte sich zu einem Beobachter entwickelt. Sie wartete auf den erneuten Angriff, sie würde irgendwann wieder nach unten fallen, um sich ein Ziel zu suchen, und sicherlich kamen wir dann nicht mit einem blauen Auge davon.
Die anderen hatten das Licht nicht gesehen, sie konzentrierten sich auf den letzten Teil der Reise.
Wir waren mit dem Chrysler gefahren, der andere würde abgeholt werden.
Das Licht war sehr fern. Unmöglich, die genaue Entfernung zu schätzen, und es traf auch keinerlei Anstalten, näher zu kommen. Es blieb da, es beobachtete, und wieder fragte ich mich, ob sich irgendwelche Außerirdischen auf eine derartige Art und Weise zeigten.
Es wollte mir nicht in den Sinn. Ich konnte daran nicht glauben. Das mußte etwas anderes sein, sonst hätte mein Kreuz nicht auf diese Art und Weise reagiert.
Wir stoppten vor dem Tor. Eine Wachbaracke lag kurz dahinter. Gläserne Kameraaugen glotzten auf uns nieder. Man wollte zufällig vorbeikommende Personen hier endgültig abschrecken.
Als zwei bewaffnete Wachtposten die Baracke verließen, schob sich das Tor zur Seite. Sein unteres Viertel war im Boden verschwunden. Es glitt von rechts nach links, wir bekamen den nötigen Platz, und Captain Walker zeigte ein hartes Grinsen. »Jetzt stecken Sie in der Höhle des Löwen.«
»Bisher waren wir unverdaulich«, erwiderte Abe und hielt an, weil die Wachtposten von zwei verschiedenen Seiten auf uns zutraten. Captain Walker ließ die Seitenscheibe nach unten fahren. »Es ist schon okay«, meldete er.
»Können wir etwas tun, Sir?«
»Ja, Sergeant, können Sie. Rufen Sie in der Zentrale an und sagen Sie, daß ich mit Besuch komme.«
»Geht in Ordnung, Sir.«
»Kann ich starten?« fragte Abe.
»Sicher.«
»Sie haben von einer Zentrale gesprochen«, sagte ich. »Können Sie das genauer erklären?«
Walker lachte. »Nein, aber Sie wollten doch alles kennenlernen. Da ist es besser, wenn wir im Mittelpunkt anfangen. Ich denke sogar, daß

der Chef dieses Camps Sie begrüßen wird. Von ihm hängt es letztendlich ab, wie, wann und ob Sie überhaupt noch einmal dieses Camp verlassen werden.«

»Aha.«

Der Captain redete weiter, während wir über die Fläche aus Betonplatten rollten. »Sie müssen sich den Chef als den Kapitän eines Schiffes vorstellen. Was er sagt, das wird getan. Er ist hier der unumschränkte Herrscher. Sie verstehen.«

»Herr auf Leben und Tod.«

»Kann man sagen.«

»In welch einem Rang steht er?«

»Er untersteht direkt der Regierung. Mehr kann ich Ihnen auch nicht sagen.«

Wir rollten auf die Gebäude zu. Aus der Ferne hatte es ausgesehen, als bestünde dieses Camp nur aus einem Bau. Das stimmte nicht. Es waren mehrere, und sie standen dabei relativ dicht zusammen und in rechten Winkeln zueinander.

»Wenn Sie jetzt nach links fahren, erreichen Sie einen Parkplatz. Dort können Sie den Wagen abstellen.« Walker begleitete seine Worte durch die entsprechenden Gesten mit dem ausgestreckten Zeigefinger.

Wir fuhren auf das Licht zu. Die kalten Strahlen hatten die Nacht aufgerissen. Sie beleuchteten auch von der Höhe her den Parkplatz, auf dem einige Fahrzeuge standen, militärische als auch zivile.

Ich schaute mir den Bau an, in dessen Schlagschatten wir anhalten würden. Drei Stockwerke hoch, relativ breit, ein Kasten aus Beton, mit nur wenigen Fenstern ausgestattet.

»Dann wollen wir mal.« Walker öffnete als erster die Tür und stieg aus. Seine Fröhlichkeit gefiel mir nicht. Sie wirkte aufgesetzt. So wie er konnte sich nur ein Sieger fühlen, und irgendwo mußte er sich auch wie der große Sieger vorkommen. Er rechnete noch immer damit, daß dieses Camp für uns zum Riesengrab werden würde.

Es war noch kälter geworden. Nacht in der Wüste. Vor unseren Lippen kondensierte der Atem. Es gab nur diesen verdammten Beton, kein Grashalm schaute vorwitzig aus der Erde. Hier hatte der Mensch gezeigt, zu was er fähig war. Er hatte sich hier eine Welt geschaffen, in der sich niemand wohl fühlen konnte, weil hier die kalte, für mich unmenschliche Technik regierte.

Captain Walker konnte mit Codekarten die Türen öffnen. Die vor uns glitt zur Seite und wir betraten einen kalt wirkenden Flur. Hellgraue Wände, keine Bilder. Dafür eine Schalttafel mit zahlreichen Sensoren.

Einen berührte der Captain.

Am Ende des Ganges schob sich eine Tür aus Panzerglas zur Seite, und wir konnten durchgehen.

Helles Licht strömte uns entgegen. Es ließ unsere Gesichter wächsern

erscheinen. Es war ein Büro mit Fenstern. Dahinter drückte sich die Dunkelheit gegen die Scheiben. Das Büro war zuvor menschenleer gewesen, doch auch unsere Anwesenheit erfüllte es nicht mit Wärme. Ich schaute mich um und sah die hellen Wände, den Schreibtisch aus Stahlrohr, die beiden lackierten Metallschränke.

Ein schlichtes Telefon stand wie eine Dekoration aus der Vergangenheit auf dem Schreibtisch. Der Captain hob den Hörer ab. Er drückte auf eine Taste, und die Verbindung war sofort da.

Walker meldete sich und stellte sofort danach seine Frage. »Weiß der General Bescheid?«

Die Antwort hörten wir nicht, aber Walker zeigte sich zufrieden, denn er grinste uns an, als er den Hörer aufgelegt hatte. »Wir können gehen, man erwartet uns.«

»Der Chef?« fragte Douglas.

»Ja. Sie können stolz sein, daß er Sie so ohne weiteres empfängt.«

»0 danke.« Douglas strecke Walker seine rechte Hand entgegen. »Ich hätte da gern etwas von Ihnen zurück gehabt.«

»Was denn?«

»Meine Dienstwaffe.«

Walker zögerte, dann hob er die Schultern. »Gut, Mr. FBI. Sie können damit kein Unheil anrichten.«

»Wie nett.« Abe überprüfte die Trommel, war zufrieden und steckte den Revolver wieder ein.

Walker stand schon am Ausgang. »Kommen Sie, der Chef hat es nicht gern, wenn man ihn warten läßt.«

Wir folgten ihm in den Gang. Kurz danach betraten wir einen weiteren, wo es mehrere Türen gab.

Zwei davon waren die Eingänge zu den Aufzügen. Ich sah Sukos Gesicht an, daß er sich alles andere als wohl fühlte, und auch mir gefiel die Umgebung nicht, da sie mich zu sehr an einen hochtechnisierten Sicherheitstrakt erinnerte, in dem die Menschen nicht mehr waren als Versuchstiere.

Der Aufzug war ziemlich geräumig. Es hätten noch weitere vier Personen einsteigen können.

Der Captain hatte den untersten Sensorknopf berührt. Nach einem kurzen Rucken setzte sich der Aufzug in Bewegung, und wir fuhren in die Tiefe.

»Wie weit geht es?«

Walker hob nur die Schultern. Er wollte mir keine Antwort geben, ich fragte auch nicht weiter.

Auf der Skala leuchteten einige Zahlen auf. Schließlich »landeten« wir und konnten aussteigen.

Wieder lag ein Gang vor uns. Unsere Blicke fielen gegen mehrere Stahltüren, die wir allesamt passierten.

Wir sahen auch keine Wachtposten, aber die Augen der Kameras waren überall.

Vor einer rot gestrichenen Tür blieben wir stehen. Walker schob eine Karte in den Schlitz. Sie öffnete sich langsam, als wollte sie uns nicht haben.

Hier unten lebte man wirklich in einer anderen Welt. Klimatisiert und ungesund.

Ein halbdunkler Raum mit einer Reihe von Monitoren nahm uns auf. Mehrere Männer in Uniformen saßen davor und beobachteten die Bildschirme. Sie gaben die Szenerie über der Erde wider, und auf einem Bildschirm sah ich unseren Wagen.

Walker ging auf eine Tür zu. Sie öffnete sich, nachdem ein Code eingetippt worden war. Wieder betraten wir einen anderen Bereich dieser unterirdischen Welt. Zumindest ich hatte das Gefühl, in eine Zentrale zu gehen. Hier waren die Türen heller gestrichen, sogar Bilder hingen an den Wänden.

Allerdings Fotos, und sie zeigten dieselben Motive, die ich aus Büchern kannte.

Es waren Aufnahmen, die ungewöhnliche Flugobjekte zeigten. Manche klar, andere verschwommen. Jedes dieser Objekte hatte eine ovale Form, um so wenig Widerstand wie möglich zu bieten.

Walker deutete nach vorn. Auf eine Tür stand CHIEF, worüber ich mich freute.

Walker klopfte.

Wir hörten eine Stimme.

Erst dann öffnete der Captain die Tür.

Bevor wir gingen, schauten wir uns an. Keiner konnte sich so recht zu einem Kommentar durchringen.

»Bitte«, sagte der Captain.

Ich ging an der Spitze. Es waren nur wenige Schritte bis zur Schwelle. Ich übertrat sie, hörte die Stimme, die sagte: »Willkommen, Gentlemen«, und konnte nur staunen, denn was wir jetzt sahen, stand in einem krassen Gegensatz zu dem, was hinter uns lag…

***

Ja, es war konträr, völlig verschieden. Vor uns breitete sich ein großer, von der Einrichtung her sehr gemütlicher Raum aus, in dem auf dem rehbraunen Teppichboden beigefarbene Sitzgruppen standen, insgesamt drei, und jede bildete eine kleine Insel für sich.

Ein sehr großer Schreibtisch bildete das Zentrum. Auch wenn sich hinter ihm die Bücherwand hinzog, so konnte der am Schreibtisch sitzende Mensch doch alles überblicken, und besonders den Bereich der Eingangstür.

Die Lampen gaben ein warmes Licht ab. Obwohl normal hell, kamen

sie mir düster vor, denn wir waren das kalte Licht der Betongänge gewohnt, und unsere Augen mußten sich erst an die neue Umgebung gewöhnen.

Der Mann, der uns willkommen geheißen hatte, gab uns auch die Zeit, alles zu betrachten. Er hatte sich erhoben, stand kerzengerade hinter dem Schreibtisch und trug eine blaue Uniform. Er war mittelgroß, überhaupt nicht der Typ eines Chefs oder Feldherrn in diesem Fall. Das dunkle Haar war nach hinten gekämmt, um die nackten Stellen auf dem Kopf zu verdecken. Auf der Oberlippe wuchs ein dünner Bart, mehr ein Strich, der sich von einem Mundwinkel zum anderen hinzog. Die Haut war sonnenbraun - ein Wunder, wo er doch zumeist hier unten hauste. Aber es gab ja auch Solarien.

Die dunklen Augen waren forschend auf uns gerichtet. Die leicht gekrümmte Nase, das etwas vorstehende Kinn, der schmale Mund, ich konnte mir vorstellen, daß in den Adern des Mannes auch das Blut eines Südländers floß.

Hinter uns war die Tür wieder zugefallen. Captain Walker stellte sich an der rechten Seite gegen die Wand und hatte im Gegensatz zu uns Haltung angenommen.

»Da mir Ihre Namen bekannt sind, möchte ich mich Ihnen vorstellen, meine Herren. Ich heiße Myers.«

»Wie originell.« Ich hatte mich einfach nicht halten können und mußte auch grinsen.

Der Mann ging darauf nicht ein, sondern deutete auf die nächstliegende Sitzecke, wobei er sich mit Worten an den Captain wandte und bei ihm etwas zu trinken bestellte. »Sie können auch eine Kleinigkeit essen, wenn sie hungrig sind«, sagte er einen Moment später zu uns.

Wir verzichteten.

Myers setzte sich so hin, daß er uns anschauen konnte. Seine Augen beobachteten, doch keiner von uns wurde unter diesen Blicken nervös. Walker spielte Ordonnanz. Er brachte Wasser und Gläser.

Auf Alkohol verzichteten wir.

Nach den ersten Schlucken kam Myers sofort zur Sache. »Daß Sie bis zu mir vorgedrungen sind, ohne großartig Schwierigkeiten gehabt zu haben, ist nicht selbstverständlich. Ich bin darüber informiert, wer Sie sind, und Sie sollten auch daran denken, wo Sie sich befinden. Ich möchte es einmal populär ausdrücken. Sie befinden sich an einem der geheimsten Plätze der Staaten.«

»Wir wissen es zu schätzen«, sagte Abe.

»Sie haben das Camp schnell gefunden.«

»Es war keine Kunst.«

Myers überlegte einen Moment.

»Bookman?«

»Ja. Ich will ehrlich sein. Er hat für uns gearbeitet. Schließlich mußten auch wir informiert sein.«

»Ja, das denke ich mir.« Mehr sagte Myers zu diesem Thema nicht. Auch der G-man war für ihn uninteressant geworden, denn nun waren Suko und ich an der Reihe.

»Es hat mich schon etwas gewundert, daß sie als Briten den weiten Weg in diese Region gefunden haben. Dafür muß es sicherlich einen triftigen Grund geben.«

»Der existiert«, sagte ich. »Er hat sogar einen Namen. General Storm.«

Myers reagierte kaum. Er holte nur durch die Nase Luft und runzelte die Stirn. »Ja, ja, der General, ich hatte es mir gedacht. Er war zum Schluß etwas durcheinander, urlaubsreif, deshalb schickten wir ihn weg. Was ist denn genau geschehen?«

Ich hatte mich entschlossen, Myers nichts vorzumachen. Aus diesem Grunde legte ich die Karten offen auf den Tisch. Ich berichtete von Beginn an, und Myers war ein guter Zuhörer, der mich nicht unterbrach. Ich erzählte ihm auch von dem toten Liebespaar und wies daraufhin, daß sich das Licht oder die unheimliche Macht nicht abschütteln ließ.

Er nickte. »Da haben Sie so ziemlich ins Zentrum getroffen.« Dann schaute er uns nacheinander an.

»Sie sind Polizisten und es gewohnt, nach einer Erklärung zu suchen. Haben Sie sich selbst ein Motiv gebastelt, was dieses Licht angeht?«

»Können wir nicht noch bei dem General bleiben?« fragte ich.

»Bitte.«

»Hören Sie, Mr. Myers, nicht nur ich allein bin der Ansicht, daß der General etwas gesehen hat, das ihn stark verändert hat. Es hat ihn in den Wahnsinn getrieben. Es hat ihn verfolgt. Psychisch und physisch. Er und seine Frau gerieten in die Gewalt der unheimlichen Macht. Sie sind keine normalen Menschen mehr. Sie werden wohl in einer Nervenheilanstalt den Rest ihres Lebens verbringen müssen. Abgesperrt und debil. Etwas hat sie zerstört.«

»Und das glauben Sie hier zu finden?«

»Ja.«

»Wie war das mit dem Paar?«

»Es löste sich auf.«

»Dann gehen Sie davon aus, daß es sich bei den jungen Leuten um dieselbe Macht gehandelt hat?«

»So ist es!«

»Warum lösten sich der General und seine Frau dann nicht auf?«

»Darüber kann ich nur theoretisieren«, erwiderte ich. »Was mit dem General und seiner Gattin passierte, ist im Prinzip schlimmer als der Tod. Die Macht kann sich gerächt haben.«

»Das könnte sein.«
Abe Douglas hatte lange genug gewartet. »Und Sie wissen sicherlich mehr, Chief.«
»Meinen Sie?«
»Ja«, antwortete Abe.
»Was wissen *Sie* denn?«
»Zuwenig«, erklärte Abe. »Auch dem FBI sind Grenzen gesetzt.«
»Wir wissen alle zuwenig, verstehen Sie? Im Prinzip wissen wir gar nichts.« dozierte Myers.
»Und in der Zukunft?«
»Das ist nicht mehr mein Problem. Ich bin eingesetzt worden, um ein Camp zu leiten, in dem geforscht wird.«
»Wonach?« fragte Suko. »Nach Außerirdischen? Nach der Begegnung der dritten Art?«
Der Chief ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. Er schlug ein Bein über das andere und setzte sich bequemer hin. »Darüber wird immer spekuliert. Man schreibt Bücher, man entdeckt Fotos, die unter Verschluß gehalten wurden. Man druckt sie, es folgen eben diese Spekulationen, aber den konkreten Beweis hat selbst Ihr Informant Bookman nicht antreten können, obwohl er sich in der Nähe des Camp Aurora niedergelassen hat.«
»Ich gebe Ihnen recht«, sagte Abe. »Für die Außenwelt liegt noch alles in einem grauen Dunkel. Wobei wir uns vorstellen können, daß Sie und Ihre Leute dieses Dunkel bereits gelichtet haben. Welchen Grund hätten Sie sonst gehabt, sich in diese Öde zurückzuziehen und zu forschen. Es muß hier etwas passiert sein.«
»Was denken Sie?«
Douglas lächelte knapp. »Es kann eben zu dieser schon erwähnten Begegnung gekommen sein.«
Myers lächelte schmal. »Davon sind Sie überzeugt?«
Diesmal nickten wir synchron.
Der Chief legte seine Hände gegeneinander. Wir rechneten mit einer Antwort, die gab er uns auch, aber anders, als wir es uns gedacht hatten. »Möchten Sie Bookman sehen?«
»Natürlich!« rief Abe.
Myers nickte und erhob sich dabei. »Dann kommen Sie bitte mit, meine Herren.«
Auch wir standen auf, etwas überrascht wegen der Kooperationsbereitschaft des Chiefs. Myers griff zu einem Gerät, das aussah wie eine Fernbedienung. Er berührte eine bestimmte Taste, und das Holzpaneel einer Wand schob sich zur Seite.
Freier Durchgang für uns.
Wieder betraten wir eine andere Welt. Einen kühlen, gefliesten Raum, in dem einige Apparate standen, deren Funktion wir nicht

kannten, aber das war auch nicht wichtig.

Den Mittelpunkt des Raumes bildete ein Glaskasten. So lang, daß ein Mensch darin Platz hatte.

Myers trat zu dem Glaskasten. »Bitte.« Er wandte sich an Abe Douglas und zeigte auf das Skelett.

»Dort befindet sich Ihr Informant.«

***

Niemand gab einen Kommentar ab. Auch Myers blieb die Ruhe selbst. Er stand auf dem Fleck und hatte die Hände hinter dem Rücken verschränkt. Erst nach einer Weile begann er zu sprechen. »So haben wir ihn in seinem Bett gefunden, nachdem das grelle Licht verschwunden war, das diese Umgebung durch sein Erscheinen verunsichert hat.«

Abe wischte mit dem Finger über seine Stirn. »Und es ist tatsächlich Sam Bookman?«

»Wir gehen mit fast hundertprozentiger Sicherheit davon aus. Wie es zu dieser Verwandlung kam, wissen wir nicht. Es hängt aber ursächlich mit dem Licht zusammen.«

»Das von Außerirdischen abgestrahlt wird?« fügte ich fragend hinzu.

Der Chief drehte mir den Kopf zu. »Es ist nicht bewiesen, Mr. Sinclair. Gar nichts ist klar.«

»Das wundert mich, wo Sie und Ihre Leute doch in diese Richtung hin forschen.«

»Kann schon sein.«

»Was wissen Sie?«

»Zuwenig.«

»Das ist keine Antwort, verdammt!«

»Und die werden Sie auch so rasch nicht bekommen, Sinclair. Wir stehen vor einem Rätsel.«

»Vor dem ersten oder zweiten?« fragte Suko.

»Mehr vor dem zweiten.«

»Und was war das erste?«

»Kein Kommentar.«

»Aber so kommen wir nicht weiter!« rief ich.

»Ist das mein Problem, Sinclair? Sie sind hergekommen. Wir waren bisher zufrieden.« Er deutete auf das bleiche Skelett. »Ich will Ihnen sagen, daß dieser Vorgang mit den Dingen, mit denen wir uns beschäftigen, nichts zu tun hat.«

»Sie denken also an zwei verschiedene Paar Schuhe.«

»Wenn Sie es so ausdrücken wollen, ich widerspreche Ihnen nicht. Aber auch Sie können mir nicht sagen, woher dieses Licht kommt. Sie haben es gesehen, es war plötzlich da, dann ist es verschwunden. Es gibt nur wenige Zeugen. Bookman kann nicht mehr reden, aber wir

haben einen anderen Mann auftreiben können, der das Licht aus der Nähe erlebt hat, aber nicht verändert wurde.«

»Wer ist das?« fragte Abe.

»Ein gewisser Phil Stockwell, der als Totengräber kurz vor der Pensionierung stand.«

»Können wir mit ihm reden?«

»Ich werde ihn herkommen lassen.« Myers wandte sich an den Captain, der in der offenen Tür stehengeblieben war. »Lassen Sie Stockwell herbringen.«

Das hörte sich an, als wäre der Mann ein Gefangener. Im Prinzip waren wir das auch.

Es würde dauern, bis dieser Stockwell hier eintraf, und ich machte den Anfang, indem ich näher an diesen Glaskasten herantrat. Die anderen blieben zurück, auch Myers kam nicht weiter vor, beobachtete mit Interesse mein Vorgehen.

Zum Greifen nahe lag die Vitrine vor mir. Ich bückte mich. Mein Gesicht befand sich dicht vor der Wand. Ich wollte mir so gut wie möglich das helle Skelett aus der Nähe ansehen, denn mich interessierte etwas bestimmtes.

Eigentlich hätten die Knochen bleich aussehen müssen. Ähnlich wie Holz, das lange in der Sonne gelegen hatte. Vielleicht auch an bestimmten Stellen fleckig, davon jedoch war nichts zu sehen.

Jeder Knochen sah gleich aus, der Schädel machte ebenfalls keinen Unterschied, und es kam noch etwas hinzu, wobei ich mir bei dieser Entdeckung ein Lächeln nicht verkneifen konnte.

Die Glätte der Knochen hatte seinen Grund. Auf den Gebeinen lag eine dünne, helle Schicht, die ich kannte. Ich erinnerte mich daran, wie es mich im Haus des Generals erwischt hatte. Da war meine Haut auch von dieser ungewöhnlich kalten Schicht bedeckt gewesen, die sich später, nachdem sie abgekratzt worden war, aufgelöst hatte. Mein Kreuz war danach deformiert gewesen, die Silberkugeln im Magazin der Beretta geschmolzen, und hier entdeckte ich das gleiche Phänomen.

Suko kam zu mir. »Ist was, John?«

»Ja. Schau genau hin. Die Schicht. Es ist die gleiche, die auch auf meinem Körper lag.«

Der Inspektor bückte sich. Wie ich, so starrte er ebenfalls durch die Scheibe. »Verdammt, du hast recht. Da klebt eine hauchdünne Schicht auf den Knochen.«

»Genau.«

»Wovon reden Sie denn da?« erkundigte sich Myers.

Ich drückte mich wieder hoch. Dann schaute ich ihn an. »Wissen Sie, Chief, dieses Skelett haben Sie nicht genau untersucht, denk ich mal.«

»Nein, noch nicht. Wir treffen Vorbereitungen und werden es mit der

Lasertechnik versuchen. Noch liegt es gut in diesem Gefäß.«

»Ist Ihnen denn aufgefallen, daß jeder Knochen dieser Gestalt beschichtet ist?«

Er war überrascht. »Wie meinen Sie das?«

»Auf dem Skelett liegt ein weißer Schmier. Nur zu erkennen, wenn Sie genau hinschauen.«

»Das ist möglich…«

Seine Verunsicherung war ihm anzusehen und auch anzuhören. Sie verstärkte sich noch, als ich ihm berichtete, wie es mir mit dieser Schicht ergangen war, denn auf dieses Detail war ich bei meinen ersten Ausführungen nicht eingegangen.

Der Chief staunte. Er mußte sich erst fangen, schaute das Skelett an, dann mich, und schließlich stellte er die Frage, die einfach kommen mußte. »Eigentlich wundere ich mich jetzt darüber, daß sie völlig normal vor mir stehen. Sie hätten doch auch als Skelett daliegen müssen…«

»Im Prinzip haben Sie recht, Mr. Myers, aber ich hatte einen Schutz.«

»Aha.«

»Den hier.«

Er starrte auf mein Kreuz, das ich hervorgeholt und auf die Handfläche gelegt hatte.

»Wieso?«

»Es hat mich geschützt.«

»Gegen diese Veränderung?«

»Ja und gegen das Licht!«

Myers ging zurück. Er schüttelte dabei den Kopf. Mochte er noch so ein guter Stratege sein und dieses Camp hier perfekt geleitet und auch überwacht haben, in diesem Fall jedoch war er von der Rolle. Da kam er einfach nicht mehr mit. Es war ihm ein Rätsel, und seine Gedanken brachte er in eine flüsternd gestellte Frage ein. »Das Kreuz hat Sie vor dem fremden Licht geschützt?«

Ich lächelte versonnen. »Deshalb sind wir auch zu Ihnen gekommen. Die Spur des Generals hat uns hergeführt. Ihre Forschungen beschäftigen sich mit den Begegnungen der dritten Art, die zumeist von Lichterscheinungen begleitet sind. Wir brauchen Ihre Informationen, um zu einer Lösung zu gelangen. Und bitte, schotten Sie sich nicht durch den Begriff der nationalen Sicherheit ab. Was wir hier erleben und sehen, wird sowieso unter uns bleiben. Ich gebe Ihnen noch einmal den Rat, sich mein Kreuz zu betrachten. Es hat nicht immer so deformiert ausgesehen, das geschah erst nach der Begegnung mit diesem Lichtschein. Aber ich möchte, daß es wieder seine alte Form annimmt. Sollten wir das schaffen, dann haben wir auch das Rätsel des Lichts gelöst.«

»Das verstehe ich nicht«, gab Myers zu. »Ein Kreuz ist ein christliches

Symbol. Was hat es mit irgendwelchen Erscheinungen zu tun. Wo ist da die Verbindung? Gesetzt den Fall, es hat hier tatsächlich diese Begegnung stattgefunden. Glauben Sie denn daran, daß Personen oder Wesen aus der Zukunft oder von anderen Sternen und aus fremden Galaxien auf ein irdisches Symbol wie Ihr Kreuz reagieren?«

»Nein, daran glaube ich nicht.«

Er stieß die Luft aus. »Dann sind wir ja schon einen großen Schritt weiter.«

»Ich denke ähnlich wie Sie, Myers, nur kann ich Ihren Optimismus leider nicht teilen. Ich glaube auch nicht, daß irgendwelche Besucher mein Kreuz deformiert haben. Da steckt etwas anderes dahinter, Chief.«

»Und was, bitte?«

»Eine weitere Kraft, Macht oder wie auch immer. Wir haben sie die unheimliche Macht genannt. Leider weiß ich nichts Genaues darüber, hoffe jedoch, hier fündig zu werden.«

»Da sind Sie auf dem Holzweg, Sinclair.«

So leicht gab ich nicht auf. »Fangen wir noch einmal von vorn an, Chief. Haben Sie dieses Licht schon gesehen, oder sind Sie unmittelbar mit ihm in Berührung gekommen?«

»Gesehen ja.«

»Und weiter?«

»Es war ein Licht.«

Irgendwo sperrte er sich, das merkte ich. Dennoch sprach ich weiter. »Aber Sie haben nicht innerhalb des Lichts etwas anderes entdecken können? Im Zentrum, zum Beispiel.«

»Was hätte ich denn sehen sollen?«

»Eine schwache Gestalt, mehr ein Umriß.«

Er schüttelte den Kopf.

»Menschenähnlich!«

»Nein.«

Ich glaubte ihm, was ich ihm auch mitteilte, und somit war das Thema im Moment für mich erledigt. Außerdem war bereits der Totengräber eingetroffen. Er wartete in Myers Büro, zusammen mit Captain Walker, dem Sicherheitschef.

»Kommen Sie, Mr. Stockwell«, sagte Myers.

Der Angesprochene bewegte sich vorsichtig auf uns zu. Sein unsicherer Blick sprach Bände. Die Lippen zuckten. Das graue Haar wirkte ungepflegt und hing ihm wirr bis in die Stirn. Als er das Skelett entdeckte, preßte er heftig die Lippen zusammen. In seiner Haut vertieften sich die Furchen noch mehr.

Suko und ich erklärten ihm, daß wir erschienen waren, um ihm zu helfen, da uns etwas Ähnliches widerfahren war. Das tröstete ihn, und so konnten wir unsere Fragen stellen. Es waren nicht viele, wir

wollten nur wissen, wie er die Ankunft des Lichts erlebt hatte.

Er erzählte uns seine Geschichte. Wie das Licht über den Friedhof gegeistert war und die Gräber ausgeleuchtet hatte. Wie er dann mit seinem Bekannten Sam Bookman darüber gesprochen und nach irgendwelchen Erklärungen gesucht hatte.

»Und?« fragte Suko. »Haben Sie welche gefunden?«

»Nein, leider nicht«, flüsterte der Mann. »Aber ich hatte schreckliche Angst, ich wollte weg. Mir war ja bekannt, was sich in der Wüste versteckte, obwohl ich nichts Genaues über dieses Camp wußte. Doch jeder weiß, daß hier geforscht wird. Ich hatte Angst und…« Er hob die Schultern. »Sie hat sich letztendlich als berechtigt herausgestellt, glaube ich. Oder muß ich das anders sehen?«

»Ja«, machte ich ihm Mut. »Das sollten Sie anders sehen, Mr. Stockwell. Sie sind entkommen, aber ich möchte Sie noch gern nach Ihren Erlebnissen auf dem Friedhof befragen.«

Er verzog die Lippen. »Ungern«, murmelte er.

»Es ist nicht schlimm. Hören Sie genau zu.« Wieder wollte ich wissen, ob er auch innerhalb des Scheins den Umriß einer Gestalt gesehen hatte, sehr schwach, leicht gräulich, nur schwer zu erkennen.

Der Totengräber schüttelte den Kopf. »Nein, das habe ich nicht. Das… das habe ich nicht. Ich… ich… konnte es auch nicht. Ich habe mich umgedreht und vor Angst gezittert. Sie müssen sich vorstellen, was es für mich bedeutete, plötzlich in Gräber schauen zu können, um dort die mehr oder weniger vermoderten, alten Leichen zu sehen. Obwohl ich als Totengräber arbeite, hat mich das geschafft.«

»Stimmt.«

Er atmete tief aus und knetete seine Hände. »Ich weiß jetzt, da ich ein Zeuge bin, und ich ahne auch, was mit Zeugen geschieht, die etwas gesehen haben, das sie nicht haben sehen sollen. Ich werde wohl nie mehr mit einem Menschen darüber reden können, denn ich bin in diesem verdammten Bunker lebendig begraben worden.« Er senkte den Kopf. Wir alle sahen, daß er schluckte, und Abe Douglas wandte sich an Chief Myers.

»Stimmt das, was dieser Mann gesagt hat?«

»Es ist da nichts entschieden.«

»Das hoffe ich auch.«

»Hören Sie, Douglas, mir paßt Ihr Ton nicht. Was wir hier treiben, ist keine Spielerei.«

»Das weiß ich, Chief.«

»Dann richten Sie sich danach.«

»Erst wenn Sie Ihr Austerndasein aufgeben und endlich mit der Wahrheit herausrücken.«

»Was wollen Sie denn hören, verdammt?«

»Alles.«

»Und Sie werden uns auch Beweise zeigen müssen«, mischte sich Suko in das Gespräch ein. »Wir kommen mit Erklärungen nicht weiter. Als wir herkamen, haben wir uns umgeschaut und eigentlich nicht viel entdeckt. Aber wir sind in diese Welt geschafft worden, die unserer Ansicht nach sehr geräumig ist. Ich vergleiche sie mit einer unterirdischen Raketenstation, die auch ihre Geheimnisse besitzt, die sich allerdings auch öffnen kann, wenn es sein muß. Ich denke, daß wir uns verstanden haben, Chief.«

Myers überlegte. Dann gab er dem Captain den Befehl, den Zeugen wieder wegzuschaffen, falls wir keine Fragen mehr hatten, aber die hatten wir nicht.

Als beide Männer verschwunden waren, zeigte das Gesicht des Chiefs einen nachdenklichen Eindruck.

»Sie schwanken noch?« fragte ich.

»Ja, und das aus bestimmten Gründen. Es ist mir von höchster Stelle untersagt, irgendwelche Geheimnisse oder Forschungsergebnisse preiszugeben. Ich würde mich strafbar machen, wenn ich Ihnen alles berichte und zeige. Verstehen Sie das?«

»Ja«, sagte Abe, »aber in diesem Fall nein. Sie müssen doch zugeben, Chief, daß hier etwas falsch gelaufen ist. Oder nicht?«

»Man kann es so sagen.«

»Dann wollen wir es zurechtbiegen. Sie haben die andere Macht kennengelernt, wir ebenfalls eine fremde Kraft. Irgendwo sind sie sich wohl gegenseitig in die Quere gekommen und stoßen zusammen. Wie das nun gelaufen ist, weiß wohl keiner von uns, aber ich bin davon überzeugt, daß wir eine Lösung finden werden, wenn wir unser Wissen zusammenlegen und mit offenen Karten spielen.«

Myers überlegte. Er hatte die Stirn gekraust und schaute auf seine blankpolierten Schuhe. »Ich mache mich eines Vergehens schuldig, wenn ich Sie als Ausländer…«

»Was war denn General Storm? Etwa Amerikaner?«

»Nein.«

»Sehen Sie!«

»Er war ein Fachmann. Er stand in einer hohen militärischen Position, man konnte ihn mit gutem Gewissen als UFO-Forscher bezeichnen.« Myers reckte sein Kinn vor. »Oder glauben Sie vielleicht, daß nur in den Staaten danach geforscht wird. Nein, da irren Sie sich. Auch in Ihrem Land wird dieses Problem untersucht, meine Herren. Sie wissen nur nichts davon, denn die Geheimhaltungsstufen sind absolut top. Es gibt dann auf höchster Ebene eine Zusammenarbeit.«

Ich gratulierte ihm. »Toll, wie Sie das gesagt haben, Chief. Wenn man dort mit der Zusammenarbeit begonnen hat, können wir sie ja auf einer anderen Ebene fortsetzen.«

»Meinen Sie?«

»Wir müssen es tun!«
»Gut.« Er räusperte sich und nickte. »Überzeugt haben Sie mich zwar nicht, aber ich sehe ein, daß auch Kompromisse geschlossen werden müssen, wenn es dann erforderlich ist. Sie werden mich dann in das Zentrum begleiten, meine Herren.«
Wir waren überrascht, doch nur Abe Douglas sprach es aus. »Moment mal, ist das hier nicht das Zentrum?«
»Nur ein kleiner Teil davon.« Er lächelte knapp. »Sie hatten schon recht damit, als sie von großen unterirdischen Stationen sprachen. Darf ich Sie dann wieder in mein Büro bitten?«
Wir hatten keine Einwände. Ich warf noch einen letzten Blick auf Bookman. Leider konnte er zur Lösung dieses Rätsels nicht beitragen. Die lag woanders.
Als die Tür wieder geschlossen war, kehrte Walker im richtigen Augenblick zurück.
»Lassen Sie einen Wagen herholen, Captain. Wir werden mit ihm ins Zentrum fahren.«
Walker hätte sich beinahe verschluckt, so überrascht war er. Sein Mund öffnete sich, er setzte zum Sprechen an, aber Myers ließ es nicht soweit kommen. »Tun Sie, was ich Ihnen gesagt habe!«
»Okay, Sir.«
Als er verschwunden war, fragte Abe Douglas. »Sie haben von einem Wagen gesprochen?«
»Ja, Mr. Douglas.«
»Und?«
»Wie meinen Sie?«
»Können wir nicht zu Fuß ans Ziel gelangen?«
Myers hob die Schultern. »Wenn Sie gern laufen, schon, aber ich vergleiche unser Camp stets mit einem Eisberg. Man sieht oben wenig, im Meer jedoch… na ja, Sie wissen schon.«
Mehr brauchten wir nicht zu fragen. Diese unterirdische, hochtechnisierte Landschaft war eben eine Welt für sich. Ich wunderte mich nur darüber, wie dann eine Magie dort hineinpaßte, die sich sogar bis an mein Kreuz herangewagt hatte.
Wenig später meldete Walker den Wagen einsatzbereit.
»Gut, Captain, Sie können mitfahren.« Myers winkte uns zu. »Kommen Sie, meine Herren! Sie werden das Vergnügen haben, als einzige Außenstehende das Herz des Camps kennenzulernen. Ich habe Sie als Menschen einschätzen können, die durch nichts so leicht aus der Fassung zu bringen sind. Ich hoffe, mich nicht geirrt zu haben.«
»Bestimmt nicht«, sagte ich.
Wir hatten das Büro verlassen und liefen hinter dem Sicherheitschef her.
Der führte uns zu einem sehr breiten Tunnel, der hell erleuchtet war,

in dem es auch so etwas wie einen kleinen Bahnhof gab. Dort standen offene Fahrzeuge, die ziemlich kompakt aussahen und deren Energiequelle die Elektrizität war.

Wir öffneten die Schiebetüren und stiegen ein. Walker mußte fahren, wir saßen hinter ihm und konnten uns gegenseitig anschauen. Der Chief war ruhig geworden. Es kostete ihn eine große Überwindung, seinen Eid zu brechen, aber hier ging es um mehr. Für mich stand fest, daß zwei Mächte gegeneinander kämpften. Wir hatten die eine erlebt, ohne jedoch herausgefunden zu haben, wie stark die andere war. Beide mußten wir noch als unbekannt einstufen.

Wir fuhren ab. Es war ein beinahe lautloses Gleiten auf den Gummirädern des Fahrzeugs. Der Gang war länger, als ich angenommen hatte. Ich sah farbige Rohre und Leitungen an den Wänden, und unterhalb der Decke zog sich die schier endlose Schlange der Leuchtstoffröhren hin, wobei es zwischen den einzelnen Lampen keine Lücken gab.

Wir schwiegen. Natürlich hatten sich bei uns Fragen aufgehäuft, doch Myers machte nicht den Eindruck, als wäre er bereit, auch nur eine von ihnen zu beantworten. Er war tief in seine Gedanken versunken, und ähnlich erging es auch Suko, der den sauberen Boden des Fahrzeugs betrachtete.

Abe und ich blickten aus den Fenstern, ohne jedoch etwas entdecken zu können, das uns weitergebracht hätte.

Auch dieser lange Gang hatte ein Ende. Eine breite, rot lackierte Metalltür versperrte uns den Weg.

Myers hatte seine Fernbedienung nicht grundlos mitgenommen. Wahrscheinlich besaß er als einziger ein derartiges Gerät. Er streckte die Hand aus dem Wagen und drückte eine Taste.

Wenig später ertönte ein Summen.

Die Tür öffnete sich.

Obwohl wir noch nichts sahen, erfüllte uns eine gewissen Spannung. Es war der Moment im Leben eines Menschen, wo er plötzlich etwas zu sehen bekommen sollte, mit dem er nie im Leben gerechnet hatte.

Da kam etwas auf uns zu. Wir würden jetzt hineinfahren und sehr bald zu den Wissenden gehören.

Der Zugang war sehr breit. Es dauerte eine Weile, bis er offenstand. Walker fuhr wieder an.

Wir rollten hinein.

Nicht sehr weit, deshalb konnten wir auch kaum etwas sehen. Dazu mußten wir aussteigen, was wir auch taten. Eine sehr kühle, künstliche Atmosphäre oder Luft hatte uns empfangen. Schon beim Aussteigen fiel mir die Größe der Halle auf. Im Hintergrund sah ich die mit Computern und Monitoren bestückten Konsolen, an denen Männer saßen und arbeiteten. Sie empfingen Daten.

»Die Daten und Informationen werden ihnen aus unseren Labors übermittelt!« erklärte der Chief, als hätte er unsere Gedanken erraten.

Abe Douglas war neugierig und konnte sich nicht im Zaum halten. »Was wird denn dort untersucht?« fragte er.

»Drehen Sie sich um und kommen Sie mit.«

Walker blieb am Wagen stehen. In seinem Gesicht regte sich nichts. Mir fiel jetzt auf, daß wir nicht mal mit dem Chief über die vier toten Soldaten gesprochen hatten. Hier wurden die Menschenleben wohl dem Dienst der Forschung untergeordnet. So was schlug mir gleich auf den Magen.

Die Halle, in der wir uns befanden, war von ihren Ausmaßen her immens. Sie hatte eine sehr hohe Decke. Ich konnte mir auch vorstellen, daß sie sich öffnen würde, wenn es sein mußte. Für einen Moment fühlte ich mich in einen der älteren Bond-Filme hineinversetzt, wo es auch immer zu einem futuristisch anmutenden Finale gekommen war.

In der Mitte der Halle war das Licht heller. Licht strahlte von verschiedenen Seiten her gegen einen silbrig schimmernden, ovalen, sehr großen und sehr glatten Gegenstand, der auf einer Rampe seinen Platz gefunden hatte.

Mein Herz klopfte schneller.

Neben mir atmete Suko heftig.

Abe flüsterte etwas, das keiner von uns verstand.

Nur Myers blieb ruhig, als er stoppte und mit der rechten Hand nach vorn wies. »Dort sehen Sie es, meine Herren. Ein gestrandetes UFO…«

***

Das war der Hammer!

Ich kann hier nur für mich sprechen, aber es war der Zeitpunkt gekommen, wo ich nicht mehr sprechen konnte. Meine Kehle war zu, und eine kribbelnde Gänsehaut überzog mich. Ein Schweißausbruch folgte.

Ich schloß die Augen, öffnete sie wieder und stellte fest, daß ich keiner Halluzination erlegen war.

Dieses UFO stand noch immer vor uns, unbeweglich, wobei ich mir vorstellen konnte, daß es sich blitzartig und von einem hohl klingenden Pfeifen begleitet in die Höhe drückte und in den Tiefen des Alls verschwand.

Myers war Menschenkenner genug, um zu wissen, daß er uns Zeit lassen mußte.

Wir schauten es uns genau an. Es war gebaut wie ein überdimensionaler Teller, auf dem ein flacher Deckel lag. Von der Rampe her führten Leitern bis an die Unterseite heran, wo der Einstieg in dieses Flugobjekt liegen mußte.

War dieses UFO die Ursache für das strahlende Licht gewesen? Im Prinzip schon, nur konnte ich mich nicht so recht mit diesem Gedanken anfreunden, weil ich eben an mein deformiertes Kreuz dachte. Da mußte es noch etwas anderes geben.

Von uns wurde keine Notiz genommen. Die anderen Männer arbeiteten weiter, als säßen sie in einem Büro, um an den Bildschirmen irgendwelche Aufträge zu bearbeiten.

Myers übernahm das Wort. »Es hat Ihnen die Sprache verschlagen, denke ich mal.«

Wir nickten nur.

»Das ist normal. Sie sehen es hier stehen, und ich möchte Sie darauf hinweisen, daß Sie keiner Halluzination erlegen sind. Dieses UFO ist auch kein Hologramm, es ist echt, was Sie bald erleben werden, denn wir sollten es betreten.«

Das hätte ich nie zu hoffen gewagt, aber das Leben hielt eben immer große Überraschungen parat.

»Hören Sie, Chief«, flüsterte Abe, und seine Stimme klang dabei ehrfürchtig. »Sie haben vorhin von einem gestrandeten UFO gesprochen. Ist das richtig?«

»Es stimmt.«

»Kann es denn noch fliegen?«

»Ich denke schon.«

»Wer hat es denn repariert?«

Myers und wir hatten die Spannung aus der Frage herausgehört. Jeder von uns verstand, auf was der G-man hinauswollte, auf die Besatzung.

»Wir haben uns damit beschäftigt.«

»Aha. Nicht die… ähm… anderen?«

Myers schwieg und ließ uns deshalb im unklaren. »Wie gesagt, es strandete hier vor einiger Zeit, und wir haben uns damit beschäftigen können. Nach dem Ende des Ost-West-Konflikts konnten wir diese Basis als Forschungsstätte zur Verfügung stellen, die eigentlich als Raketenabschußbasis geplant war. Wir bauten sie noch aus und haben sie *Camp Aurora* genannt.«

»Ist es das einzige UFO gewesen, das hier strandete?« fragte ich.

»Ja.«

»Haben Sie denn schon mehrere gesehen?«

»Es kam zu Sichtungen.« Myers nickte dem Gegenstand zu. »Wir haben den ersten Schritt getan, und wir werden auch die folgenden gehen. Bitte…«

»Ich habe noch eine Frage«, sagte Suko.

»Gut.«

»Ist es flugtüchtig?«

Der Chief dachte nach. »Ich bin mir da ziemlich sicher, Inspektor.«

Mehr bekamen wir aus ihm nicht heraus. Wir ließen ihn vorgehen. »Stell dir mal vor, wie es sein wird, wenn wir zusammen mit diesem komischen UFO plötzlich abheben«, flüsterte mir Suko zu.

»Willst du das?«

»Keine Ahnung, aber Zeitreisen haben wir hinter uns. Ich denke, daß dies so ähnlich sein könnte.«

»Soweit sind wir noch nicht.«

Abe hatte unser leise geführtes Gespräch trotzdem gehört. »Wenn ich ehrlich sein soll, will ich damit auch nicht starten. Das könnt ihr mir glauben, Freunde.«

Begeistert war ich auch nicht davon, wenn ich daran dachte, irgendwo im All zu verschwinden, aber es mußte hier einige Mitarbeiter geben, die schon geflogen waren, was auch der G-man einsah, denn von Bookman wußte seine Firma, daß es in dieser Gegend immer wieder zu ungewöhnlichen Lichterscheinungen gekommen war, die er dann nach Washington gemeldet hatte.

Vor dem Gestell blieben wir stehen, direkt an einer der hochführenden Leitern. Ich legte den Kopf in den Nacken und konnte gegen den Boden schauen. Dort befand sich eine kreisrunde Öffnung. Sie wirkte wie ausgeschnitten, und mir schoß der Vergleich mit einem Kanaldeckel durch den Sinn. Zu sehen war nicht viel, nur das flackernde Licht.

»Wollen wir hochgehen?« fragte Myers.

Von uns hatte keiner etwas dagegen.

»Gut, dann darf ich die Führung übernehmen.« Er sah unser Zögern und lächelte. »So ist das eben, wenn man sich auf fremdes Eis begibt. Sie haben es gewollt, ich habe zugestimmt, und jetzt sollten Sie auch nicht kneifen.«

Der Chief machte sich auf den Weg. Ich folgte ihm, hinter mir ging Abe Douglas, Suko bildete den Schluß. Was ich in diesen Sekunden dächte, ist mir entfallen. Wahrscheinlich vieles und auch nichts. Der Chief verschwand als erster in dem Einstieg.

Ich stoppte auf der zweitletzten Stufe und umklammerte das Geländer. Ich mußte das Material einfach berühren, es war wie ein Drang, denn viel hatte ich darüber gelesen. Ich dachte auch an die Meteoriten-Funde, die man untersucht und wobei man festgestellt hatte, daß eine Analyse des Materials Schwierigkeiten bereitete.

Das alles schoß mir durch den Kopf, als meine Hand mit dem UFO Kontakt bekam.

Wie fühlte es sich an? Beinahe wie mehrere Lagen Silberpapier übereinandergeschichtet.

Ich wurde »frecher« und klopfte dagegen.

Ein leises Echo war zu hören. Hell - nicht dumpf. Aber mehr bekam ich nicht heraus.

»Kommen Sie, Sinclair«, sagte Myers, »Ihr Tastsinn ist bestimmt ungenauer als unsere Analysen.«
»Wissen Sie denn schon Bescheid?«
Myers grinste mich an. »Wie sagt man so schön? Wir arbeiten daran.«
»Danke, das reicht.«
Myers verschwand aus meinem Blick. Er war nach rechts weggetreten. Das tat ich nicht, als ich mich in das UFO hineingeschoben hatte. Ich blieb an der anderen Seite der kreisrunden Öffnung stehen und atmete zunächst einmal tief durch, während Suko und Abe auch das Raumschiff enterten. Gemeinsam blickten wir uns um und waren eigentlich nicht mal so überrascht, weil wir oft genug entsprechende Filme und auch Zeichnungen gesehen hatten. Letztere waren nach den Berichten entführter Personen angefertigt worden, die das Innere eines UFOs beschrieben.
Es war an den runden Innenseiten mit Kontrollkonsolen bedeckt. Mehrere kleine Monitore mit blaßgrauen Flächen sahen aus wie tote Augen. Ein übergroßer Monitor überragte die übrigen und wirkte zwischen ihnen wie eine Filmleinwand.
Wir sahen keine Sessel oder Sitze. Wer immer die Monitore beobachtet hatte, mußte vor ihnen gestanden haben, und diese Personen konnten durchaus kleiner gewesen sein als normale Menschen.
Es gab in der Mitte des Kreises, an dem wir uns aufhielten, überhaupt keine Sitzgelegenheiten. Alles wirkte leer und kalt, bis auf das Licht, das aus kleinen Flackerleuchten strömte und sich im Innern dieses UFOs verteilte.
Ich schaute zu Boden. Der Deckel des Einstiegs lag dicht neben dem offenen Kreis. Es war mit der Öffnung durch nichts verbunden und schwebte möglicherweise von selbst auf den offenen Kreis zu.
»Nun?« fragte der Chief, als wir uns umgesehen hatten. »Wie erstaunt sind Sie?«
Abe hob die Schultern. Suko aber hatte eine Frage. »Sie haben nicht zufällig etwas aus diesem Innern entfernt?«
Myers mußte lachen. »Das habe ich nicht, Inspektor. Warum hätte ich das auch tun sollen?«
»Ich vermisse die Sitze.«
»Die sind wohl nicht nötig.«
Die nächste Frage stellte ich. »Und wo finden wir die Personen, die das UFO gelenkt haben?«
»Sie sind nicht hier.«
»Aber sie waren hier.«
Myers schwieg.
Ich blieb nicht an meinem Platz stehen, sondern näherte mich den Konsolen. Mein Blick glitt über die Monitore hinweg, beschwörend

schon, als würden sie mich dann erhören und mir irgendwelche Daten via Bildschirm übermitteln.

Das passierte nicht.

Es blieb alles ruhig.

Noch an der Konsole stehend drehte ich mich um. »Darf ich fragen, Chief, in welch einem Zustand Sie diesen Gegenstand gefunden haben? War er beschädigt und…«

»Nur defekt.«

»Dann funktionierte der Antrieb nicht?«

»So wird es gewesen sein.«

»Und wie funktionierte er?«

Myers nickte vor sich. »Ich habe gewußt, daß Sie diese Frage stellen würden, aber ich kann Ihnen keine Antwort darauf geben, so leid es mir auch tut.«

»Können oder wollen Sie nicht?«

»Ich weiß es nicht.«

Das nahm ich ihm nicht ab. »Lieber Himmel, Sie haben Zeit genug gehabt, danach zu forschen.«

»Stimmt.« Er nickte. »Wir haben es auch getan. Wir kamen nur zu keinem Resultat. Sie können mir glauben, daß wir das Schiff genau untersucht haben, doch erfolglos. Wir sind nicht in der Lage gewesen, eine Kraft - oder Energiequelle zu orten.«

»Von allein kann das Schiff ja nicht geflogen sein.«

»Das denke ich auch.«

»Möglicherweise durch seine Besatzer«, sagte Suko. »Vielleicht waren sie selbst der Antrieb.«

Myers zuckte ein wenig zusammen.

Ein Zeichen, daß Suko der Wahrheit wohl sehr nahe gekommen war.

Ich sprach Myers direkt an. »Warum belügen Sie uns? Wenn es Ihren Leuten gelungen ist, das UFO zu starten, dann müssen Sie die Energiequelle kennen, Chief.«

»Reicht es Ihnen nicht, was Sie gesehen haben?«

»Nein.«

Myers setzte sich in Bewegung. Er kam direkt auf mich zu. Ich rechnete damit, überrannt zu werden, doch er lenkte seine Schritte an mir vorbei und blieb vor dem größten Monitor, dieser »Leinwand«, stehen. Er bat uns zu sich, und wir reihten uns hinter ihm auf.

»Wir haben herausgefunden, wie die Konsolen betrieben werden können. Wir fanden nicht heraus, woher die Energie kam, spielt auch keine Rolle. Ich schalte ihnen jetzt den größten Monitor ein. Schauen Sie genau hin. Was Sie dort sehen werden, ist auch uns ein Rätsel, aber das Bild ist vorhanden. Und wir haben es erst vor einigen Tagen gesehen.«

Er hantierte an einigen Sensorknöpfen herum, und auf dem großen

Schirm entstand ein Flackern. Da huschten plötzlich Streifen von einer Seite zur anderen. Sie bewegten sich sehr schnell und auch linear, aber diese Bewegungen wechselten in kreisförmige, so daß sich auf dem Schirm eine dunkle Spirale abzeichnete.

Die Bewegungen waren gestoppt worden. Die Spirale füllte den gesamten Schirm aus.

Myers drehte den Kopf. »Das ist ein Teil des Rätsels. Diese Spiralen sind erst vor kurzem erschienen, als wären sie herbeigeholt worden.«

»Ist das UFO danach schon gestartet worden?« fragte Suko.

»Noch nie.«

»Was passiert noch?«

»Abwarten, Inspektor. Lassen Sie mal gute zwei Minuten vergehen, dann, so hoffe ich, werden Sie das gleiche sehen wie ich.«

Wir waren gespannt und merkten auch, wie lange es dauern konnte, bis zwei Minuten vorbei waren.

Ich hatte dabei auf meine Uhr geschaut, und die Zeit war gerade um, als Abe Douglas einen überraschten Pfiff ausstieß. »Da ist was!« keuchte er dann.

Myers gab keinen Kommentar. Er trat etwas von der Konsole weg, um uns nicht den Blick zu nehmen.

Gebannt starrten wir hin.

Ja, da war etwas. Es zeichnete sich hinter, vor oder innerhalb der Spirale ab, so genau konnte ich es nicht erkennen. Aber der Gegenstand selbst war identifizierbar.

Wir sahen ein Gesicht!

***

»Unmöglich?« hauchte Suko, der die Sprache als erster wiedergefunden hatte.

Douglas schwieg.

»Nein«, murmelte ich. »Das ist das Gesicht eines Menschen, wenn ich mich nicht irre.«

»Aber es ist…«

»Psst…«

Das Gesicht schälte sich schärfer hervor. Wir sahen die Augen, sogar eine Nase und auch den Ansatz eines Mundes. Aber wir konnten den Ausdruck trotzdem nicht genau erkennen, obwohl ich plötzlich den Eindruck hatte, dieses Gesicht zu kennen.

Das flüsterte ich vor mich hin. Abe reagierte sofort darauf. »Bist du sicher?«

»Nicht hundertprozentig.«

»Aber du meinst, sicher zu sein?«

»N… nein…«

Nach meiner Antwort war das Gesicht verschwunden. Einfach weg,

als hätte man den Apparat ausgeknipst.
Wir drehten uns wieder um und schauten auf einen etwas ratlos dastehenden Chief. »Ich weiß, welche Fragen Sie haben. Was immer Ihnen auch auf dem Herzen drückt, meine Herren, ich kann Ihnen leider keine genaue Auskunft geben. Ich weiß nur, daß es ein Gesicht ist. Woher es kommt, kann ich Ihnen nicht sagen.«
»Es hat nichts mit den Besuchern zu tun?«
»Bestimmt nicht.«
»Dann ist es wohl an der Zeit, Chief, daß Sie jetzt auch die letzten Karten auf den Tisch legen. Wen oder was haben Sie in diesem gestrandeten UFO gefunden?«
Myers schwieg. Er grübelte. Wir ließen ihm Zeit, und er nickte nach einer Weile. »Ja, es scheint wohl so zu sein, daß ich die Karten auf den Tisch legen muß. Ich will den Zusammenhang ja selbst erfahren, verdammt.«
»Es gab also Überlebende.«
»Nein, Mr. Sinclair, nur einen.«
»Und den haben Sie?«
»Ja.«
Mein lieber Mann, das war der nächste Hammer. Endlich bekamen wir eine Person oder ein Wesen zu Gesicht, das echt war. Da brauchten wir uns nicht auf irgendwelche Zeugenaussagen zu verlassen, die doch verschwommen waren, weil die Menschen, die angeblich die Außerirdischen gesehen hatten, unter einem fremden Einfluß und einem dementsprechenden Druck auch weiterhin standen.
Als stünden wir in einer Bahn, so fragte ich: »Sollen wir auf die Person warten?«
»Nein, sie wird herkommen.«
»Von allein?«
»Ich werde sie holen.«
»Gut.«
Myers lächelte uns etwas verkrampft zu und murmelte: »Gedulden Sie sich, und warten Sie hier.«
Das würden wir, denn uns blieb nichts anderes übrig. Wir schauten zu, wie der durch das Loch verschwand und die Treppe hinabstieg. Als er uns nicht mehr hören konnte, bückte sich Abe Douglas und schlug dabei gegen seine Stirn. »Verdammt noch mal, ich packe es nicht! Stehe ich hier in einem Film?«
»Bestimmt nicht«, sagte Suko. »Das ist die Wirklichkeit. Allerdings frage auch ich mich, ob uns deswegen viele um das beneiden würden, was wir hier erleben.«
»Noch ist nichts passiert«, schränkte ich ein.
»Bis auf das Gesicht im Bildschirm.«
»Epen.«

Suko ließ nicht locker. »John, ich habe dich beobachtet. Ist dir das Gesicht bekannt vorgekommen?«

»Ich zweifle selbst.«

»Kann so etwas möglich sein?« fragte Abe Douglas dazwischen.

»Unmöglich existiert für uns nicht mehr«, sagte ich.

»Verdammt! Das hat doch was zu bedeuten.«

»Sogar noch mehr«, erklärte ich. »Dieses Gesicht kann der Schlüssel zu der unheimlichen Macht sein.«

»Die du auf keinen Fall mit der aus diesem gestrandeten Raumschiff gleichsetzt?«

»Nein.«

»Es gibt eine zweite Kraft«, sagte auch Suko. »Und diese Kraft muß sich gegen die anderen geschoben haben. Es ist die Kraft oder das Licht, das auch dieser Totengräber auf dem Friedhof gesehen hat. Da läuft einiges zusammen und gleichzeitig gegeneinander. Für mich ist das Gesicht der Vertreter dieser Macht.«

Wir konnten nicht widersprechen.

Ich zerbrach mir den Kopf noch immer darüber, woher ich es kannte.

Der G-man war an den Rand der Luke getreten und schaute durch den Kreis nach unten. »Sie kommen!« meldete er.

Plötzlich klopfte mein Herz schneller. »Mit IHM?«

»Ich denke schon.«

Auch wir schauten nach unten und knieten am Rand der kreisrunden Öffnung.

Viel sehen konnten wir nicht. Auf den Eisenstäben eines Gabelstaplers stand ein hoher, kantiger Gegenstand, über den ein Tuch gehängt war, so daß wir davon ausgehen konnten, es mit einer Kiste oder einem Kasten zu tun zu bekommen.

Ich dachte an den Glaskasten, in den das bleiche Skelett gelegt worden war. Wahrscheinlich verbarg sich unter der Decke ein ähnliches Gerät. Der Gabelstapler wurde von seinem Fahrer auf das untere Gestell zugesteuert.

Zwei Männer in hellen Kitteln und der Chief selbst begleiteten das Fahrzeug.

Myers war es auch, der den Befehl zum Stoppen gab. Der Stapler stellte den verdeckten Gegenstand ap, und Myers hatte den Kopf zurückgelegt, um nach oben zu schauen. Er sah unsere Gesichter und winkte uns zu.

»Kommen Sie runter.« Die Männer in den Laborkitteln schickte er wieder weg.

Ich machte den Anfang. Das Zittern in meinen Knien bekam ich nicht weg, sosehr ich mich auch bemühte. Ich spürte die Weichheit der Beine und den Druck im Magen. Mit einer derartigen Häufung von Überraschungen hatte ich beim besten Willen nicht gerechnet, und ich

fragte mich immer wieder, was wir wohl zu Gesicht bekamen.

Die letzten Stufen sprang ich hinunter, trat zur Seite und machte meinen Freunden Platz.

Myers stand neben dem verdeckten Gegenstand. »Wir haben ihn und das Skelett in Verwahrung genommen«, erklärte er und lächelte. »Es ist besser so, denke ich.«

»Sie können noch lächeln?« fragte Abe Douglas.

»Ja, warum nicht?«

»Das wäre mir schon vergangen.« Myers schwieg. Er wartete, bis auch Suko die Treppe überwunden hatte, schaute sich noch einmal um und machte es sehr feierlich, denn er sagte, wobei die Stimme beinahe schon pastoral und salbungsvoll klang: »Was Sie hier zu Gesicht bekommen werden, ist so ungewöhnlich, daß nur eine Handvoll Menschen hier im Camp überhaupt eingeweiht sind. Ich habe Ihnen trotz allem mein Vertrauen geschenkt und hoffe, daß Sie es nicht mißbrauchen.«

»Keine Sorge, das werden wir nicht tun. Da spreche ich auch für meine Freunde mit«, sagte Abe. Er schaute uns dabei an und war froh, daß wir nickten.

Auch der Chief nickte. »Also gut«, flüsterte er und konnte ein Zittern nicht unterdrücken.

Dann aber zerrte er mit einer heftigen Bewegung das Tuch von dem kantigen Gegenstand weg…

ENDE des zweiten Teils